Abonnements-Preis:
Mittag- und Abend-Ausgabe in Stadtbezirke M. 3.50, bei der Post M. 4. Sonntags-Ausgabe in Stadtbezirke 40 Pf., bei der Post M. 1. Wöchentliche Beilage „Sterne u. Blumen“ 10 Pf. Die jeden Monat erscheinende humoristische Beilage „Bücherwurm“ gratis.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Krefeld.
Verantwortlicher Redakteur: Paul Lerch für den redaktionellen Theil.

Niederrheinische Volkszeitung.

52. Jahrgang.
Druck und Verlag der J. B. Klein'schen Buchdruckerei, M. Bucher.
Insertions-Preis:
Die Petitzeile im Abonnentenschalte 15 Pf. bei einmaliger Gratis-Aufnahme in den „Krefelder Stadt-Anzeiger“, außerhalb den Abonnentenkreisen 20 Pf., bei Wieder-holungen Rabatt. Beilage-Gebühren pro 1000 M. 3. Reklame-Zeile 50 Pf. Offerten-Provision 25 Pf. Bei Fremden-Anfragen 10 Pf. für Rückporto.
Geschäftsstelle: Friedrichstraße 41.
Telephon-Anschluß 334.

Nr. 154. Krefeld, Donnerstag, den 22. März (Oktavian) 1900.

Mittag-Ausgabe.

△ Flotte und Geschäft.

Ein „Petitionssturm“ zu Gunsten der Flottenvorlage ist soeben in der Flottenschwärmer-Presse signalisirt worden. Diese Presse macht ihn auch. Sie hat für ihre sämmtlichen Abonnenten ein Petitionsformular beigelegt und sie aufgefordert, dies unterschrieben zurückzustellen. Da kommen vielleicht ein paar Tausend Unterschriften zusammen, nur werden diese niemand imponiren. Unter den auf diese Weise die „öffentliche Meinung“ in Bewegung setzenden Blättern befinden sich auch die „Post“ und die „Berl. N. N.“ Beide stehen bekanntlich in enger Beziehung zu den Herren v. Stumm und Krupp, die selbst Flotteninteressenten erster Klasse sind.

Schon im vorigen Sommer schrieb die „Kreuzztg.“ in gerechtem Verdruß über die von den genannten Blättern betriebene Agitation für weitere Flottenverstärkung, wer nur wenig hinter die Kulissen sehe, der wisse, daß es Schiffsbau-Interessenten seien, die mit so fieberhaftem Eifer für die Vermehrung der Kriegsflotte Stimmung zu machen suchten. Seitdem ist dieser würdigen Presse wiederholt gesagt worden, sie besorge unter der Flagge des Patriotismus nur die sehr materiellen Geschäfte ihrer Brodherren. Irgend eine Spur von Schamgefühl hat man indeß bei ihr nicht wahrgenommen. Sie setzte unverdrossen die „patriotische“ Agitation fort. Inzwischen hat man aber auch noch Näheres erfahren über das Interesse der Herren Krupp und Stumm. Es ist in der Budgetkommission berechnet worden, daß bei den Nickelstahlplatten an jedem Kilo etwa 1,60 M. rein verdient würden. Das macht für jedes Linienschiff 4 Millionen, und da mindestens 28 solcher Schiffe gebaut werden sollen, insgesammt etwa 112 Millionen. Dazu kommt der Gewinn bei den großen Kreuzern mit je etwa 3 Millionen, so daß insgesammt bei den Nickelstahlplatten rund 176 Millionen herausspringen. Noch nicht eingerechnet sind die Gewinne, die Krupp als Werftbesitzer und Kanonenfabrikant an der Flotte macht.

Es wäre doch wohl Aufgabe der Interessenten-Presse gewesen, diese Angaben über die Profite ihrer Gönner richtig zu stellen, wenn sie falsch wären. Bis auf einen sehr lahmen Versuch der „Berl. N. N.“, ist das aber unseres Wissens nicht geschehen. Wohl aber ist von anderer Seite die Gewinnberechnung durchaus bestätigt worden. Die „Post“ hat Herrn Stumm außer Schußweite bringen zu können geglaubt mit der Erklärung, dieser sei weder Eigenthümer noch Vorstandsmitglied der Dillinger Hütte, die sich mit Krupp in den Gewinn bei der Plattenlieferung theilt. Er ist aber ein Hauptaktionär und hat ohne Zweifel den Haupteinfluß. Darauf allein kommt es an.

Von einem Großindustriellen, einem Konkurrenten Krupps, hat jetzt die „Frankf. Ztg.“ erfahren, daß der Gewinn Krupps in der Budgetkommission noch viel zu gering geschätzt worden sei. Er habe vor einiger Zeit Rohre zu Feldgeschützen mit 4800 M. geliefert. Als die Konkurrenz einen Auftrag für die gleiche Sorte mit 1950 M. erhielt, habe er seinen Preis auf 1900 M. herabgesetzt. Für Granaten, die die Konkurrenz zu 15 M. lieferte, erhielt er 8.50 M. Es sei auch ein Irrthum, daß Krupp allein Nickelstahl für die Flotte liefern könne. Der Bedarf könnte durch die Konkurrenz um die Hälfte billiger gedeckt werden. Aber das Reichsmarineamt stelle Bedingungen, die das Aufkommen einer Konkurrenz unmöglich machen. So verlange es die Einrichtung eines Schießplatzes zu Proben in demselben Umfange wie der Krupp'sche. Dieser aber ist der Firma Krupp vom Staate gegen eine Pachtsumme überwiesen worden. Diese Einrichtung für Schießproben verlangt für 24 Zentimetergeschütze 2 bis 3 Millionen, für 15 Zentimetergeschütze 300,000 M. Ohne bestimmte Zusicherung der Regierung kann niemand so große Summen von vornherein riskiren. Stumm mache selbst wenig Nickelstahl, aber er werde von Krupp mit hohen Summen für die Unterlassung einer Konkurrenz abgefunden.

Die Presse Krupps und Stumms schweigt bis jetzt zu diesen Angaben. Mit dem Einwand, daß sie von einem Konkurrenten ausginge, sind sie jedenfalls nicht abzuthun. Der Reichstag, insbesondere die Budgetkommission muß der Sache allen Ernstes nachgehen. Ehe sie nicht völlig klargestellt ist, kann unmöglich auch nur ein neues Schiff bewilligt werden. Es handelt sich um nicht weniger als 1600 Millionen, die für die nächsten 16 Jahre allein zu Schiffsbau und Armirung verlangt werden und die aus den Taschen der Steuerzahler kommen müssen. Da die Preise stetig steigen, so würden es sicher noch ein paar hundert Millionen mehr werden. Hier ist unbedingt zuerst zu prüfen, ob die Schiffe und Kanonen wirklich den reellen Werth haben, der dafür bezahlt werden soll, oder ob ein paar Großindustrielle die Hälfte davon als Monopol-Gewinn in die Tasche stecken. Es wäre ebenso unverantwortlich, wenn der Reichstag hunderte von Millionen bewilligte, die leicht gespart werden könnten, wie es unverschämt ist, wenn die Interessenten-Presse patriotische Flottenbegeisterung zur Schau trägt, während sie nur für den Profit von ein paar Leuten arbeitet. Mit unbestimmten Redensarten darf sich der Reichstag von der Marine-Verwaltung nicht abspeisen lassen, sondern er muß volle Klarheit verlangen. Nicht ein Pfennig darf mehr bewilligt werden, als unbedingt nöthig ist. Ob die Marine-verwaltung ihre Lieblingsfirmen hat, denen sie das Geschäft zuwenden möchte, kann gar nicht in Betracht kommen, sondern nur, ob andere es billiger machen können. Ist dies der Fall, so darf unter keinen Umständen mehr gegeben werden, als diese fordern würden. Gewiß wird man mit allerlei „technischen“ Schwierigkeiten kommen, auf die einmal vorhandenen Einrichtungen Krupp's u. s. w. verweisen, die die andern nicht hätten, von „Garantien“ reden u. dergl. Der Reichstag hat aber nur das Interesse der Steuerzahler wahrzunehmen und muß sparen, was er sparen kann.

CPC. Deutscher Reichstag.

(Unberechtigter Nachdruck, auch theilweiser, untersagt.)

173. Sitzung vom 21. März.

Eröffnung 1¼ Uhr.

Am Bundesrathstische: v. Tirpitz.

Die zweite Etatsberathung wird fortgesetzt beim Etat für Kiautschou.

Die Kommission beantragt, den Etat zu bewilligen und in einer Resolution die verbündeten Regierungen zu ersuchen, die Schutztruppe im Schutzgebiet Kiautschou thunlichst auf Grund freiwilliger Meldung zu bilden und auf eine Verstärkung der Chinesenkompagnie Bedacht zu nehmen.

(Bezüglich des ersten Theiles der Verhandlungen verweisen wir auf den telegraphischen Bericht in der gestrigen Abend-Ausgabe.)

Abg. Gröber (Zentr.): Es ist in der Kommission angeführt worden, die chinesische Bevölkerung sei seit der Besetzung Kiautschous den Bestrebungen der Mission unzugänglicher geworden als früher. Die Thatsache mag zutreffen. Aber man wird doch berücksichtigen müssen, daß hierbei nicht bloß eine einzelne Thatsache, also die Besetzung von Kiautschou, sondern eine ganze Reihe anderer politischer Ereignisse mitspielen. Im Uebrigen sind es die deutschen Missionare schon gewöhnt, mit der Abneigung und dem Haß der eingeborenen Bevölkerung zu rechnen. Das mag bedauerlich sein, aber die Missionare werden, wenn sie in fremde Welttheile gehen, mit dieser Thatsache immer zu rechnen haben, sie werden sie sozusagen in ihre Lebensrechnung aufnehmen müssen und sie haben sie thatsächlich aufgenommen. Die ganze Geschichte der christlichen Missionirung in China zeigt zwar verschiedene Ruhepunkte, aber doch auch immer wieder periodische Unruhen, Verfolgungen, ja sogar Ermordungen von Missionaren. Etwas Absonderliches darf also in den neuerlichen Unruhen in China, die wir ja alle beklagen, nicht gefunden werden. Ich habe mich hauptsächlich zum Worte gemeldet, um die Frage zu erörtern, ob auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht, die doch in erster Linie den Schutz des Vaterlandes im Auge hat, Militärpersonen gezwungen werden können, in Friedenszeiten in Gebieten, die außerhalb des deutschen Reiches liegen, also in Schutzgebieten oder gar nur in gepachteten Gebieten ihrer Dienstpflicht zu genügen. Der Abg. Eickhoff meinte, wir stehen mit unserer Resolution offene Thüren ein, da nach einer Kabinetsordre jetzt schon der Erlaubnißzwang durch freiwillige Meldungen angestrebt werde. In der Kommission ist von dieser Kabinetsordre nichts mitgetheilt worden. Aber auch wenn sie wirklich so lauten sollte, wie sie uns der Abg. Eickhoff mitgetheilt hat, so würde unseres Erachtens unsere Beschlußfassung doch nicht überflüssig sein; denn es spielt hier doch auch die finanzielle Seite der Frage eine erhebliche Rolle und wir erklären uns mit der Annahme dieser Resolution auch bereit, den höheren Betrag zu bewilligen, der etwa durch Annahme und Durchführung der Resolution sich nothwendig herausstellen sollte. Was nun die rechtliche Seite der Frage selbst betrifft, so würde ich es zunächst für außerordentlich bedenklich halten, aus der Fassung des Diensteids die Folgerung zu ziehen, daß Dienstpflichtige auch außerhalb Deutschlands ihrer Dienstpflicht genügen müßten. Gewiß, der Diensteid selbst sagt über die Frage gar nichts, aber er stammt doch aus einer Zeit, wo wir noch gar keine Schutzgebiete hatten, und es würde doch bedenklich sein, aus seinem Wortlaut Schlußfolgerungen auf eine Ausdehnung der gesetzlichen Wehrpflicht ziehen zu wollen. Ich glaube, auch die Verbündeten Regierungen stehen auf dem Standpunkt, daß streng genommen in Friedenszeiten eine Ableistung der gesetzlichen Wehrpflicht in den Schutzgebieten nicht beansprucht werden darf. (Beifall und Widerspruch.) Das beweist doch am besten die gesetzliche Bestimmung, wonach für die afrikanischen Schutzgebiete ausdrücklich eine Rekrutirung der Schutztruppen aus freiwilligen Meldungen vorgeschrieben ist. Was für die afrikanischen Schutzgebiete gilt, das wird doch ohne weiteres auch für das gepachtete Gebiet von Kiautschou gelten. Das Entscheidende, ist die Rechtsfrage, ob überhaupt auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht die Ableistung der Dienstpflicht in Schutzgebieten oder in gepachteten Gebieten verlangt werden kann. Ich glaube Namens meiner politischen Freunde sprechen zu können, wenn ich der Auffassung Ausdruck gebe, daß streng genommen eine solche Ausdehnung der Verpflichtung zu militärischen Dienstleistungen nicht beansprucht werden kann. Was unter den gegenwärtigen unruhigen Verhältnissen gethan werden muß, das wird praktisch erreicht durch Annahme der Resolution. Die Rechtsfrage selbst zu entscheiden, müssen wir uns wohl für eine spätere Gelegenheit vorbehalten. Nach alledem kann ich Sie nur bitten, der Resolution zuzustimmen. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Kardorff (Rp.) hält es für das unbestreitbare Recht des obersten Kriegsherrn, Truppen in Friedenszeiten auch außerhalb des Deutschen Reiches zu verwenden, will aber aus praktischen Gründen der Resolution zustimmen.

Abg. Bebel (Soz.) beantragt, in der Resolution das Wort „thunlichst“ zu streichen. Sollte dieser Antrag abgelehnt werden, so würden seine politischen Freunde gegen die Resolution stimmen.

Abg. Dr. Hasse (ntl) hält es für außerordentlich bedenklich und zum Mindesten überflüssig, derartige rein theoretische Fragen hier aufzuwerfen. Da die Resolution aber nach Lage der Sache etwas Neues nicht fordere, sondern seine politischen Freunde werden dafür stimmen.

Abg. v. Levetzow (kons.) schließt sich Namens seiner politischen Freunde dieser Erklärung an. Durch Streichung des Wortes „thunlichst“ würde die Resolution allerdings auf einen prinzipiellen, und zwar prinzipiell bedenklichen Boden gestellt werden. Grundsätzlich stehe er, Redner, auf dem Standpunkte, daß es gar keinen Unterschied ausmache, ob etwa Marinemannschaften auf ein Jahr nach der Südsee geschickt oder ob aktive Militärpersonen zur Besetzung von Schutzgebieten kommandirt würden.

Abg. Gröber (Zentr.): Wenn wir heute die Resolution annehmen, so legen wir uns nach keiner Seite hin fest. Von keiner Seite wird bestritten, daß, wenn kriegerische Verwicklungen drohen, die deutschen Soldaten auch außerhalb des Reichsgebiets verwendet werden können; der Zweifel beginnt erst in dem Augenblicke, wo solche kriegerische Verwicklungen nicht vorliegen, sondern wo es sich nur um Friedensübungen handelt. Und da halte ich an der Ueberzeugung fest, daß Soldaten auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht nicht angewiesen werden können, ganz gewöhnliche Friedensübungen in einem fremden Welttheile abzuleisten. (Zustimmung im Zentr.) Es ist denn doch nicht einerlei, ob Jemand sich auf einem deutschen Schiffe in fremden Gewässern befindet, oder ob er in fremden Welttheilen seiner Wehrpflicht genügen soll (Sehr richtig! und lebhafte Zustimmung.) Aber vom praktischen Standpunkt liegt um deswillen kein Anlaß vor, die Reichsfrage heute zu entscheiden, weil — leider — feststeht, daß die Verhältnisse in Kiautschou durchaus nicht so ruhige und friedliche sind, so daß man keinen Augenblick sicher ist, ob nicht die Unruhen, die jetzt an der Grenze vorkommen, sich über die Grenze hinüberziehen und unsere Soldaten zwingen, von den Waffen Gebrauch zu machen. So lange aber solche unruhige Zustände herrschen, können die Mannschaften allerdings gezwungen werden, außerhalb des Reichsgebietes militärische Dienste zu leisten. Nach alledem kann ich Sie — auch im Hinblick auf die finanzielle Seite der Frage — nur bitten, die Resolution unverändert anzunehmen. (Beifall.)

Abg. v. Staudy (kons.) meint, der Fahneneid mache nicht den geringsten Unterschied zwischen der Ableistung der Wehrpflicht innerhalb oder außerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches.

Damit schließt die Diskussion. Die Resolution wird in der Fassung der Kommission angenommen.

Beim Etat des Reichsschatzamts theilt auf Anfragen des Abg. Arendt

Staatssekretär Frhr. v. Thielmann mit, daß bis Ende 1899 im Anol ude insgesammt für 386 Millionen deutsche Goldmünzen umgeschmolzen worden seien.

Der Etat wird bewilligt.

Beim Etat für Bankwesen kritisirt

Abg. Dr. Arendt (Rp.) die Diskontpolitik der Reichsbank, die sich ganz einseitig von dem Bedürfniß nach unbedingter und uneingeschränkter Durchführung der Goldwährung leiten lasse.

Reichsbankpräsident Dr. Koch rechtfertigt die Geschäftsgebahrung der Reichsbank. Die Frage, ob Gold- oder Doppelwährung, sei längst entschieden.

Abg. v. Staudy (kons.) bemerkt, für die konservative Partei sei die Währungsfrage noch lange nicht gelöst; es liege ihr fern, den Reichsbankpräsidenten persönlich anzugreifen; sie anerkenne seine Fähigkeiten, diese möge er aber dazu benützen, Deutschland von der hohen Diskontpolitik zu befreien.

Nach weiterer unerheblicher Debatte wird der Etat bewilligt.

Donnerstag 1 Uhr: Kleinere Etats, Gesetzentwurf wegen Verwendung überschüssiger Reichseinnahmen, Patentanwälte.

Schluß 6 Uhr.

CPC. Landtags-Verhandlungen.

(Unberechtigter Nachdruck, auch theilweiser, untersagt.)

Abgeordnetenhaus.

54. Sitzung vom 21. März.

Eröffnung 11½ Uhr.

Am Ministertisch: Dr. v. Miquel Frhr. v. Rheinbaben.

(Bezüglich des ersten Theiles der Verhandlungen verweisen wir auf den telegraphischen Bericht in der gestrigen Abend-Ausgabe. D. Red.)

Die Berathung des Gesetzentwurfs betreffend die Gewährung von Zwischenkredit bei Rentengutsgründungen wird fortgesetzt.

Abg. Graf-Altenstein (kons.) [illegible] daß seine politischen Freunde der Tendenz des Gesetzentwurfs zustimmten; sie erblickten darin ein Mittel zum weiteren Ausbau der Rentengesetzgebung. Das Zentrum halte an dem Prinzip der Rentengutsbildung unbedingt fest. Dieselbe sei in den letzten Jahren etwas auf den todten Strang gerathen. Dieses habe hauptsächlich das Güterschlächterunwesen verschuldet, das mit betrügerischen Manipulationen die Generalkommission vielfach hinter das Licht geführt hat. (Sehr richtig!) Bis jetzt habe das Bindeglied zwischen der Generalkommission gefehlt. Es haben sich in letzter Zeit gemeinnützige Gesellschaften auf idealer Grundlage gebildet, und diese zu unterstützen sei Aufgabe des Staates. Die Güterschlächter nutzten alles aus, um den höchsten Gewinn herauszuschlagen. Zunächst wird der Wald niedergehauen, das Inventar verkauft und anderes mehr. Es hat sich deshalb im Osten ein Sprüchwort bezüglich der Fruchtfolge des Waldes herausgebildet, welches lautet: Wald, Güterschlächter, Stubben, Lupinen, Roggen. (Heiterkeit.) Den Gewinn ziehen die Güterschlächter und die Stubben bekommen die Ansiedler und wie es diesen geht, das hat die Erfahrung gelehrt. Der Gesetzentwurf werde der Durchführung der inneren Kolonisation nützlich sein und zur Sesshaftmachung

---

20)

Die kleine Landgräfin.

Erzählung von M. Ludolff-Huyn.

10.

Tante Bettina.

Zurückgezogen, fast unberührt von der Welt, lebte indessen im altertümlichen Eisenach Tante Bettina, die dunklen Wolken nicht ahnend, die drohend über ihrem Liebling in der Fremde geschwebt hatten. In ihrer stillen Weise freute sie sich unsagbar auf ihres munteren Vögelchens Rückkehr aus jener fremden, großen, bunten Welt, von der sie so wenig wußte; lebte sie doch Tag für Tag, Jahr um Jahr ihr tägliches, anspruchsloses Leben, das reich an stillen Opfern und kleinem Segen war. Außer für kurze Zeit hatte Bettina Brauneck niemals die Heimath verlassen, sie wurzelte fest in dem trauten Häuschen ihrer Eltern, worin sie geboren worden und eine glückliche Kindheit verlebte. Seitdem hatte sich in der äußern Gestaltung fast nichts um sie her geändert, außer daß sie selber älter geworden und allmählich einer nach dem andern von ihren Lieben aus dem friedlichen Häuschen und hübschen Gärtchen fortgezogen war in die himmlische Heimath, bis sie allein zurückblieb, während draußen der nahe Wald und ihr schönes Gärtlein Jahr um Jahr in neuer Pracht ergrünte und erblühte wie zu jener Zeit, wo sie selbst ein blühendes, frisches Mädchen in einem glücklichen Familienkreis gewesen.

Auch sie hatte ihre Maienzeit gehabt. Die war für sie gekommen mit dem jungen Verwandten des Nachbars. Dieser, der alte Baron von Windingen und ihre Eltern hielten treue Freund- und Nachbarschaft; kein Wunder, daß der freiherrliche Neffe gleichen Namens gleiche Sympathie für das jugendliche Bettinchen Brauneck faßte. Er war ein schmucker Assessor, ein feiner Kavalier, ein von sich selbst recht durchdrungener jugendlicher Egoist, dem es an Hochmuth nicht fehlte. Aber die niedliche Nachbarin that's ihm an. Der alte Brauneck, ein pensionirter Beamter, war vermögend und sein Töchterchen, da ihre Geschwister frühe gestorben, die einzige Erbin. Der junge Assessor fand dies nicht ungünstig; dennoch that er in seinen eigenen Augen durch die Werbung den Braunecks eine hohe Ehre an, die diese sehr würdigen mußten. Zaghaftigkeit spielte bei seinem Liebeswerben nicht mit; er war überzeugt — Bettina würde nicht nein sagen und wirklich, sie sagte ja aus vollem, ganzen Herzen; denn sie liebte ihn, wie nur ein sanftes, selbstloses, warmes Mädchenherz lieben kann, mit einer rührenden Demuth und Hingebung. Sie hielt Oskar von Windingen für durchaus gut und ehrenhaft; seine Fehler mußte man eben ertragen und sie ertrug sie lange mit der himmlischen Geduld echter Liebe.

Andere waren indessen minder duldsam; Bettinas Mutter, eine hochgebildete Frau, war wie sie sanfter, nachgiebiger Natur; ihr ruhiger, vornehmer Ton imponirte Oskar; er kam mit ihr aus; sie ertrug ihn, nicht so ganz that dies der Schwiegervater, ein alter, jovialer Herr, der bei aller Gutherzigkeit eine nette Dosis Eigensinn besaß und vollständig die Ansicht hochhielt, Oskar von Windingen mache mit seinem Töchterchen eine brillante Partie. Seines Eidams Liebhaberei, auf hohem Pferde zu traben, veranlaßte ihn bald, darin gleichen Schritt zu halten, wobei er diesen Ritt dann mit harmlosem Spott und schelmischen Neckereien zu würzen liebte.

Gerade dies war dem eingebildeten Windingen ein Greuel; da sich aber seine Besuche in Eisenach stets auf Tage beschränkten, sah die Brautzeit zunächst nur Aprilwetter, aber keine stürmischen Tage. Doch einmal drohte ein ernstes Gewitter, bei dem ein greller Blitz eigenthümlich den Charakter des Bräutigams beleuchtete. Braunecks hatten Besuch von Verwandten vom Lande: einfache, gebildete, ehrliche Menschen, denen jedoch etwas äußerer Schliff abging. Niemals hatte man deshalb im Elternhause Bettinas die biederen Gäste weniger geschätzt oder unaufmerksamer behandelt, ihr Verkehr jedoch kehrte den bescheidenen Leuten gegenüber so unverholen seinen Hochmuth heraus, daß es seiner Braut bitter wehe that. Wohl war sie eine fügsame, indeß keineswegs schwächliche Natur; sie machte daher ihrem Oskar sanfte, ernste Vorstellung, worauf er kurz erklärte: „Wozu Rücksichten für Leute, mit denen wir doch nicht weiter verkehren werden!“

Dies gab der Braut zu denken. Aber jene erste Meinungsverschiedenheit gerieth in Vergessenheit, bis eine solche sich bei einem späteren Besuche Windingens wiederholte. Papa Brauneck hatte Vermögenseinbuße erlitten, verschuldet durch die Gutmüthigkeit, mit der er für einen andern Bürge gestanden. Durch diesen Verdruß war er sehr verstimmt, reizbar, sogar krank, recht krank geworden, und in der Krankheit eigensinniger denn je; er beanspruchte fortwährend die Aufmerksamkeit seines Töchterchens, das opferwillig und liebevoll ihm alles nach den Augen that. Dies war dem Herrn Assessor zu viel; er wollte die Hauptperson sein. Von Kindheit an verwöhnt und gewöhnt, daß sowohl im Elternhause wie in dem seines Onkels sich alle nach seiner Ansicht richteten, verlangte er unbedingt ein Gleiches von seiner Braut; er bestand auf deren Teilnahme an einer Abendgesellschaft, zu der er nach Eisenach gekommen, während der kranke Vater dies einfach verbot, da er, sich nicht gut fühlend, seiner Pflegerin bedürfe.

Umsonst bemühte Bettina sich, zwischen den zwei Reizbaren zu vermitteln; der Egoismus ihres Verlobten ließ weder Nachsicht noch Selbstverleugnung zu; sein Hochmuth trieb die Sache auf die Spitze. „Entweder“ — erklärte er kategorisch — „Du gibst meinem Wunsche nach oder — wir passen wirklich nicht zusammen und thun besser, uns zu trennen.“

„Darin magst Du recht haben!“ erwiderte darauf Bettina mit zitternden Lippen; „ich habe das in letzter Zeit selber zuweilen gedacht, doch mochte ich es nicht aussprechen. Nun Du es gethan, sei es so; ich gebe Dir Dein Wort zurück!“

Diese eintache, ruhige Lösung hatte Oskar nicht erwartet; er beabsichtigte nur zu drohen, im festen Glauben, die Sanfte sofort zu besiegen. Und nun sollte er, der Freiherr von Windingen es sein, der demüthig beigab! Nie! Das litt sein Stolz nicht. Zornig eilte er fort, durchdrungen von der Ueberzeugung, es sei undenkbar, daß Bettina ihn nicht bald zurückrufen werde.

Das geschah aber nicht, wie sehr er sich auch anfangs darnach sehnte; dann gewann wieder sein Hochmuth die Oberhand: er beherrschte sein Herz und gestattete keiner besseren Regung ein Wort, dagegen ließ er einen schlimmen Gesellen darin ein. Oskar von Windingen löste wirklich das Verlöbniß und reiste ab, ohne Bettina Brauneck wiedergesehen zu haben.

Das enttäuschte Mädchen verlor kein Wort darüber; es trug starkmüthig sein junges Weh und nur sein bleiches Gesicht erzählte eine Weile davon.

Allmählich aber, unter der steten, treuen Pflichterfüllung färbten sich wieder ihre Wangen, und Bettina wurde, wenigstens äußerlich, ganz die alte. Mit der Zeit stellten sich neue Bewerber bei ihr ein; sie lehnte jeden Antrag dankend ab. Sie hatte einst nach bestem Erkennen, nicht nach Leidenschaft gehandelt und dabei ein größeres Opfer gebracht, als irgend jemand ahnte. Sie jammerte und klagte nicht darüber, aber sie verschmerzte nie ihre erste Liebe. Ersatz dafür suchte sie in der hingebenden Pflichterfüllung gegen ihre Eltern. Als diese geschieden waren, fand sie bald eine neue Lebensaufgabe. Mit der verwaisten Elisabeth, der Tochter einer Verwandten, brachte sie sich hellen Sonnenschein in ihr stilles Haus. Das Kind wurde die Freude ihres Lebens. Keine Mutter hätte sorgsamer, treuer für das zarte Geschöpf wachen, sorgen und denken können, als Tante Bettina. Mit dem Kinde wurde sie wieder zum Kinde und mit dem heranblühenden Mädchen jung trotz ihres zunehmenden Alters. Doch schon ein gutes Weilchen vor diesem Zeitpunkte gab es für sie wie für ganz Eisenach eine überraschende Neuigkeit. Es handelte sich um das Windingensche Haus. Der Besitzer starb vor dem Brauneckschen Ehepaare und hatte seinen Neffen zum Erben bestimmt. Dieser setzte einen Verwalter ein, und blieb selber fern. Einige Jahre später jedoch wurden Haus und Garten unerwartet in Stand gesetzt, und von Rath von Windingen bezogen. Die ganze Stadt setzte große Erwartungen auf diesen neuen Einwohner, aber man täuschte sich gründlich. Der pensionirte Rath verkehrte mit keinem Menschen; er war Junggeselle geblieben und vor der Zeit gealtert. Was zum Wohlleben dienen kann, Geld und schöne Stellung besaß er, aber beliebt mußte er nicht gewesen sein; man nannte ihn einen unverträglichen, rechthaberischen Charakter. Wegen einer Meinungsverschiedenheit mit einem Vorgesetzten nahm er beleidigt kurzweg seinen Abschied und siedelte in das einsame Haus nach Eisenach, wo er nun ganz für sich in abgeschlossener Selbstherrlichkeit lebte. Eine alte Dienerin und ein fetter Mops, der sich ähnlich unnahbar erwies wie sein Herr, bildeten seine einzige Gesellschaft. Freundliche Beziehungen knüpfte der Baron nirgends an; den patriarchalischen Brauch einen Nachbarsbesuch abzustatten, verschmähte er vollständig. Begegnete er zuweilen Fräulein Brauneck, so grüßte er wie schon Lieschens Tagebuch gemeldet, mit formeller Höflichkeit und niemand aus der neueren Generation, dem das einstige Verlöbniß unbekannt geblieben, hätte ahnen können, wie nahe die beiden Alten sich einst gestanden hatten.

Fräulein Brauneck empfand Mitleid mit dem einsamen Manne, den sie einst sehr geliebt; milden Herzens bedauerte sie es innig, daß er, der schöne Fähigkeiten besessen und sich als Herr der Schöpfung fühlend, stets seine Umgebung zu beherrschen gestrebt hatte, auch wirklich Gutes hätte leisten können, endlich nur ein Sklave der eigenen Launen und Gewohnheiten geworden war, der als eigensinniger Sonderling dem Uebermuthe der Kinder zur Zielscheibe diente. So gingen für beide die Jahre hin.

Völlig von Gedanken und Erwägungen erfüllt, die sich auf die Heimkehr Elisabeths bezogen, saß eines Abends Tante Bettina in ihrem Stübchen und zählte die Tage bis zu dem Zeitpunkt, wann sie den Liebling wieder haben werde, als sie aus ihrem Sinnen durch einen scharfen Zug

der Arbeiter auf dem Lande beitragen. Gerade der letzte Punkt bestimme seine Freunde, dem Gesetzentwurfe zuzustimmen. (Bravo! rechts und im Zentr.)

Abg. Kaselowsky (ntl.) erklärt die Zustimmung seiner Partei zu der Vorlage.

Abg. Frhr. v. Wangenheim (B. d. L.) bittet, bei Ausführung des Gesetzes nicht zu sehr zu schematisiren und meint, die Form der Genossenschaften würde wohl sich am besten für die Gewährung des Zwischenkredits eignen.

Abg. Frhr. v. Zedlitz (freik.) ist für die Fassung der Regierungsvorlage.

Abg. Dr. Hahn (B. d. L.) wünscht Ausdehnung des Reutengutsgesetzes auf weitere Provinzen.

Abg. Dr. Hirsch (fr. Vp.) weist die gegen ihn erhobenen Angriffe zurück und wundert sich, daß die Regierung den schon lange angekündigten Gesetzentwurf betr. Regelung des Fideikommißwesens noch nicht eingebracht habe.

Minister Dr. v. Miquel erwidert, daß dieser Gesetzentwurf voraussichtlich in der nächsten Session kommen werde; er werde eine Einschränkung des Verfügungsrechtes des jeweiligen Eigenthümers nach verschiedenen Richtungen enthalten.

Abg. Schmitz-Düsseldorf (Zentr.) stellt dem Abg. Dr. Hirsch gegenüber fest, daß dieser in Gesellschaft einiger seiner Freunde der einzige Gegner der Vorlage sei. Weiterhin betont er, daß man auch im Rheinlande einsehe, daß eine gewisse Bindung des Eigenthums- und Veräußerungsrechtes bei größerem Grundbesitz nothwendig sei.

Abg. Dr. Hirsch (fr. Vp.) spricht sich gegen die Fideikommißreform in der geplanten Richtung aus.

Abg. Frhr. v. Wangenheim (B. d. L.) befürwortet diese und vergleicht den Vorredner mit dem Lohgerber, dem die Felle weggeschwommen sind.

Damit ist die erste Berathung der Vorlage erledigt.

Es folgt die erste Berathung der Vorlage über die Umgestaltung der direkten Steuern in Hohenzollern.

Ein Regierungskommissar legt dar, daß die beabsichtigte Ausdehnung der direkten Steuer-Gesetzgebung auf die Hohenzollernschen Lande die einstimmige Genehmigung des dortigen Provinziallandtags gefunden habe.

Abg. Hödler (Zentr.) beantragt, die Vorlage der Kommission zu überweisen, welche sich mit der Berathung der hohenzollernschen Kommunalordnung beschäftigt.

Das Haus beschließt demgemäß.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr: Kleinere Vorlagen; Petitionen.

Schluß 3 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 21. März. Das Requiem für Freiherrn Huene wurde heute Vormittag durch den schlesischen Landtagsabgeordneten Stadtpfarrer Hobelsel in der Hedwigskirche abgehalten. Neben sämmtlichen in Berlin anwesenden Zentrumsabgeordneten wohnten der Präsident des Abgeordnetenhauses, v. Kröcher, und mehrere konservative Abgeordnete der Trauerfeier bei. — Die Kaiserin wird sich voraussichtlich in der zweiten Hälfte des April zu einer fünfwöchentlichen Badekur nach Wiesbaden begeben.

* **Der Reichstag** gedenkt schon in der nächsten Woche (Nicht also wie gestern irrthümlich gemeldet, erst am 5. April. D. Red.) seine Osterferien antreten zu können. Nach den Absichten des Seniorenkonvents soll nur noch der Etat erledigt und die erste Berathung der Seemannsordnung vorgenommen werden. Das hofft man etwa bis zum Donnerstag leisten zu können. Die Ferien sollen bis zum 24. April dauern. Das wären über vier Wochen.

* **Aus dem amtlichen Bericht über die Reichstagssitzung von Samstag**, welche durch die Obstruktionspolitik der verbündeten Freisinnigen und Sozialdemokraten ein für die Majoritätsparteien so wenig erfreuliches Ende nahm, ist zu ersehen, daß die Schuld an dem unglücklichen Ausgange nicht eine einzelne Partei trifft, sondern durch die Saumseligkeit von Abgeordneten verschiedener Parteien herbeigeführt worden ist. An der absoluten Majorität fehlten bekanntlich 27 Stimmen. Vom Zentrum blieben ohne Entschuldigung die nachstehenden 13 Abgeordneten der Abstimmung fern: Kaufmann Aigner, Rechtsanwalt Bayer, Bürgermeister Echinger, Buchdruckereibesitzer Fusangel (fraut), Erzpriester Glowatzki, Reallehrer Dr. Heim, Stadtpfarrer Kobl, Rentier Mayer (Landshut), Graf v. Preysing, Reichsgerichtsrath Dr. Spahn, Redakteur Stötzel, Gutsbesitzer Strzoda, Landwirth Werthmann. Die Anwesenheit all dieser Mitglieder des Zentrums, von denen Graf Preysing in Berlin wohl anwesend, aber zur Zeit der Abstimmung nur durch einen unglücklichen Zufall nicht im Reichstage anwesend war, würde nicht hingereicht haben, um der Obstruktion der Linken die Spitze zu bieten. Nun fehlten aber ohne Entschuldigung von den Konservativen 16, von der Reichspartei 4, von den Polen 5, von den Nationalliberalen 7, von den Elsässern gar 9 Abgeordnete ohne Entschuldigung. Von den Vertretern von Elsaß-Lothringen war allein der Abg. Wetterle am Platze. Ist das nicht tief beschämend? Hat es denn für die Bewohner der Reichslande kein Interesse, wenn in Zukunft durch die Gesetzgebung den gröbsten Mißbräuchen auf sittlichem Gebiete, soweit sie im öffentlichen Leben hervortreten, ein Damm entgegengesetzt werden soll? Auch die Konservativen und die Polen können sich von der Schuld nicht freisprechen, daß bei ihnen ein sehr erheblicher Theil von Abgeordneten gefehlt hat. Für die Durchberathung der lex Heinze muß bei dem, allen parlamentarischen Gebräuchen widersprechenden Verhalten der Obstruktionisten als die erste Voraussetzung gelten, daß jene Parteien, welche dem Gesetze freundlich gegenüber stehen, vollzählig am Platze sind, damit solche unliebsamen Vorkommnisse wie am Samstag sich nicht wiederholen.

* **Ueber die Pallotiner-Mission** lesen wir in der nationalliberalen „Köln Ztg.“:

„Die in unsern Schutzgebieten thätigen katholischen Missionen erfreuen sich der Anerkennung aller derjenigen, die sie am Werke gesehen haben und denen die Entwicklung unseres Kolonialbesitzes angelegen ist. Erst vor einigen Monaten erklärte der Direktor der Kolonialabtheilung des Auswärtigen Amtes, Herr v. Buchka, in öffentlicher Versammlung, die katholischen Missionen seien die besten Stützen der deutschen Kolonialpolitik. Zahlreiche Reisende und Kolonialpioniere haben sich in demselben Sinne geäußert, und wer sich näher über das Wesen und die Wirksamkeit dieser Missionen unterrichten will, findet darüber in dem vor einiger Zeit erschienenen Werke: „Studien und Beobachtungen in der Südsee“ eine umfassende Abhandlung aus der Feder des Grafen Joachim Pfeil. Auch wir haben häufig Gelegenheit gehabt, durch unsere Reiseberichte den katholischen Missionen gerecht zu werden. Eine dieser Missionen, die nach ihrem Stifter, dem Italiener Vincenz Pallotti, benannte, die ihr Mutterhaus in Limburg an der Lahn besitzt, hat die schwierige Aufgabe übernommen, die Eingeborenen des Kamerunер Schutzgebiets zu Menschen und Christen zu erziehen. Bis vor zwei Jahren hatte sie ihre Hauptniederlassung im Schutzgebiete in dem Küstenorte Kribi, seither hat der Präfekt, P. Vieter, seinen Sitz nach Kamerun-Stadt verlegt, wo zu Weihnachten 1898 eine neue Kirche eingeweiht wurde. In Kamerun, Kribi, Marienberg und Edea am Sanaga, auf dem Engelberg-Bonjongo, im Kamerungebirge entfalteten damals die Patres, Brüder und Schwestern sowie die eingeborenen Hülfslehrer eine segensreiche Thätigkeit. Getreu den Grundsätzen der katholischen Glaubensboten, praktisch und ideal, erzogen sie die Kinder der Eingeborenen zur Arbeit, lehrten sie sie in den Schulen Gott und den Kaiser ehren. Mit den weißen Ansiedlern ohne Unterschied des Glaubens und des Standes leben sie auf dem besten, freundschaftlichsten Fuße, und es wäre für den weißen Reisenden ein Verstoß, wenn er nicht auf den gastlichen Stationen der Pallotiner Einkehr hielte. Den Behörden gegenüber sind diese Missionare nicht bloß staatstreue Bürger, sondern auch wirksame Helfer; ihnen z. B. ist die Ermittelung und die Aburtheilung des menschenopfernden Geheimbundes, der in Edea sein Unwesen trieb, zu verdanken. So schien noch vor zwei Jahren für die Mission alles sich zum Besten zu wenden. Jetzt aber liegen die Verhältnisse traurig genug. Die Mission hat von jeher mit ungenügenden Geldmitteln gearbeitet, mochten auch die Patres und Brüder noch so sehr sparen, mochten sie auch ihre Kirchen, Schulen und Wohnhäuser ganz eigenhändig erbauen, die Mittel reichte nicht, und so mußte die blühende Missions- und Genesungsstation auf dem Engelberg-Bonjongo aufgegeben und in bescheidenern Verhältnissen in eine allerdings höhere, daher gesundere Lage nach Mapanja verlegt werden. Das wäre noch zu verschmerzen, allein im vorigen Sommer wurden die ausgedehnten Missionsanlagen zu Kribi von den aufständischen Buli aus dem nahen Innern ausgeraubt und verwüstet; nur mit Mühe und Noth konnten die Schwestern sich retten, um in aller Eile auf einem zufällig vor dem Orte liegenden Dampfer nach Kamerun-Stadt gebracht zu werden, während der Pater und der Bruder genöthigt waren, mit den weißen Ansiedlern und der kleinen Mannschaft von der Polizeitruppe die Aufständigen zurückzuschlagen, wobei sie sich sehr tapfer benahmen. P. Schwab hat aus diesem Anlaß den Kronen-Orden 4. Kl. mit Schwertern, Bruder Hofmann das Militär-Ehrenzeichen 2. Kl. erhalten. Jetzt ist leider für die Missionare in Kribi alles von vorn anzufangen. Außer dem beträchtlichen Sachschaden ist in der Umgebung dieses Ortes das Eingehen von zwanzig Schulen zu beklagen. Ein weiteres Unglück traf die Mission vor einigen Monaten, indem das neue geräumige Schulhaus von Marienberg ein Raub der Flammen wurde. Unter diesen Umständen ist die Thätigkeit der Pallotiner im Schutzgebiet erschwert, wenn nicht ganz und gar bedroht, und schon war, wie wir vernehmen, die Rede davon, daß sie ihre Stationen zum Theil an eine andere Missionsgesellschaft abgeben würden, die jedoch ihrerseits alsdann ihre bisherige, sehr werthvolle Bethätigung in einem andern unserer Schutzgebiete einschränken müßte. Es wäre daher sehr zu wünschen, daß der Pallotiner-Mission namentlich auch den Kreisen unserer katholischen Mitbürger neue Mittel zugeführt würden, um ihr zu ermöglichen, ihre Wirksamkeit in dem Maße fortzusetzen und zu erweitern, daß die opferwilligen Ordensgenossen wenigstens der Erfüllung derjenigen religiösen und patriotischen Aufgaben entgegensehen können, die das jetzige Geschlecht sich gestellt hat.“

Es ist ja sehr schön, daß die „Köln. Ztg.“ hier sich so bedend über die katholische Missionsthätigkeit der Pallotiner äußert. Es wäre nur zu wünschen, daß sie eine gleiche Objektivität in der katholischen Ordensfrage überhaupt an den Tag legte. Uebrigens sollte die „Köln. Ztg.“, wenn, wie sie selbst zugibt, die Pallotiner eine so segensreiche, eminent vaterlandsfreundliche Thätigkeit im christlichen und patriotischen Sinne ausüben, nicht ausschließlich an die Opferwilligkeit der katholischen Mitbürger appelliren, wozu unseres Erachtens das nationalliberale Blatt bei allem Wohlwollen für die Pallotiner nicht berufen ist. Die „Köln. Ztg.“ sollte vielmehr auch die patriotischen Kreise nichtkatholischer Konfession auffusen, und schließlich wäre wohl auch ein entsprechender Wink an die maßgebenden Kolonialkreise in Berlin wohl angebracht. Die Regierung hat doch wohl auch ihrerseits alles Interesse daran, daß die Missionsthätigkeit der Pallotiner nicht eingeengt oder gar unmöglich gemacht werde.

Oesterreich.

* **Wien**, 21. März. Wie aus Triest gemeldet wird, wurde die Trauung der Kronprinzessin-Wittwe Stefanie mit dem Grafen Elemar Lonyay für Donnerstag, den 22. März in Miramare anberaumt. Der Hof- und Burgpfarrer Bischof Dr. Laurenz Mayer, wird die Trauung der Kronprinzessin Wittwe vornehmen. — Aus Miramare wird geschrieben: Heute um 8 Uhr 30 Minuten wurde das letzte Band, daß die Kronprinzessin-Wittwe Stefanie an ihre Familie knüpfte, gelöst — ihre Tochter Elisabeth verließ das Schloß am Meere. Erzherzogin Elisabeth, begleitet vom Grafen Bellgarde und der Gräfin Kudenhoven, bleibt heute in Venedig und fährt morgen nach Gries. Der Abschied von ihrer Mutter wahr sehr rührend. Beide weinten und küßten sich wiederholt. Die Kronprinzessin-Wittwe ging weinend zum Wagen ihrer Tochter, und zog die Vorhänge herab, um die große Bewegung zu verbergen. Elisabeth sah ungemein bleich aus. Eine Stunde nach ihrer Abreise wurde Graf Lonyay, der sich im Hotel als Hill Roß eingetragen hat, darüber verständigt, daß ihm nun der Zutritt zum Schloß Miramare offen stehe. Er wird noch heute dort erscheinen.

Der Krieg zwischen England und Transvaal.

* **Berlin**, 21. März. Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze sind am letzten Sonntag die Stabsärzte Dr. Krumm acher von der Kaiser Wilhelms-Akademie und Dr. Schmidt vom Garde-Füsilier-Regiment nach Berlin zurückgekehrt. Beide gingen Mitte November auf Anordnung des Kriegsministers zur englischen Armee, wurden in diese als Sanitätsoffiziere vor Magersfontein eingereiht und verweilten bis zum 21. Februar auf dem Kriegsschauplatze, um dann nach Ablauf ihres Kommandos die Heimreise anzutreten.

* **London**, 21. März. Die Abendblätter melden aus Kronstadt vom 18. d. M.: Die hiesigen Burenmann. schaften erwarten lampfesmuthig die anrückenden Engländer. Präsident Krüger hielt eine feurige Ansprache an die Burghers, dieselben ermahnend, auszuharren im Freiheitskampfe. Wenn auch die Engländer für jetzt Bloemfontein besetzt hielten, werde sicherlich die Unabhängigkeit des Vaterlandes doch schließlich gewahrt bleiben. Präsident Steijn hielt eine ähnliche Ansprache, er sagte den Burghers, sie sollten der Proklamation Roberts, betreffend Niederlegung der Waffen, keinen Glauben schenken. Beide Ansprachen erfüllten die Burghers mit Begeisterung.

* **London**, 21. März. „Daily Telegraph“ erfährt in Folge der wiederholten Drohungen der Buren, Johannesburg sowie die Maschinen der umliegenden Goldminen zu zerstören, habe die britische Regierung beschlossen, eine Proklamation in Südafrika zu erlassen, die die Mitglieder der Regierung von Transvaal für Handlungen, die den Bräuchen der zivilisirten Kriegsführung zuwider verübt werden, verantwortlich macht. Die Proklamation gebe die Warnung, die der Kolonialminister vor einiger Zeit an Krüger richtete, eine förmliche Wirkung und finde auch Anwendung, falls den britischen Kriegsgefangenen ein Leid zugefügt werden sollte.

Volkswirthschaftliches und Soziales.

* **Prag**, 21. März. Fast in allen Ausstandsgebieten ist nur noch ein kleiner Bruchtheil ausständig, nur in dem Revier Falkenau beträgt die Zahl der Ausständigen 3900; für morgen wird daselbst die Aufnahme der Arbeit in größerem Umfange erwartet.

Die große Militärbefreiungsaffaire vor Gericht.

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

S. u. H. Elberfeld, 21. März.

(Sechster Verhandlungstag.)

Zunächst wird der Soldat 2. Klasse Walter Friedrichs als Zeuge aufgerufen. Er erklärt, daß er von dem Rechte der Zeugnißverweigerung seinem Vater gegenüber keinen Gebrauch machen wolle und befindet unter Auferlegung der Vereidigung: Berger habe sich erboten, ihn frei zu machen. Er habe frei kommen wollen und sein Vater habe besonderes Interesse daran gehabt, da er die Arbeitskraft brauche. Die Verhandlungen habe sein Vater mit Berger allein geführt. Er sei dann nach Elberfeld ins Hotel Korbach zu Struckberg geschickt worden. Str. habe ihn gefragt, ob er einen Fehler habe. Er habe gesagt, daß er einmal von einem Pferd am Knie gestoßen worden sei. Darauf habe Str. ihn nach Köln zu Dr. Ziel bestellt, der das Knie untersuchen sollte. Dr. Ziel sagte, im linken Knie sei mehr Kniewasser als in dem rechten. Dr. Ziel habe Struckberg im Vorzimmer leise etwas ins Ohr geflüstert. Vierzehn Tage vor der Musterung habe er von Str. weitere Pulver erhalten, die er am Abend und am Morgen vor der Musterung einnehmen sollte. Er würde dann Herzklopfen bekommen, das aber bald vergehen würde. Bei der Musterung solle er angeben, daß er seit langem der Leibeud sei und einen Fehler am Knie habe. Die Pulver habe er im Kaffee eingenommen. Präs.: Ihr Vater und Ihre Mutter sind zugegen gewesen, als Sie die Pulver einnahmen? Zeuge: Das weiß ich nicht, es ist schon so lange her. Präs.: Vor dem Militärgericht haben Sie es angegeben. Zeuge: Dann wird es auch richtig sein. Ich wurde ein Jahr zurückgestellt. Präs.: Haben Sie das Struckberg mitgetheilt? Zeuge: Nein, aber Berg z. Vor der zweiten Musterung wurde ich von Str. durch einen Brief wieder ins Hotel Korbach be ellt. Hier erhielt ich 150 dunkelrothe Pillen, von denen ich Morgens und Abends vor der Musterung je 10 Stück eingenommen habe. Ich bekam wieder Herzklopfen, wurde aber zum Militär gezogen. Berger sagte 14 Tage vor der Einstellung in das 1. Garderegiment zu Fuß, daß das nichts zu bedeuten habe, Struckberg werde ihn schon wiederholen. Von Str. habe er wieder 50 von den dunklen Pillen und etwa ebenso viele weiße, etwas zusammengedrückte Pillen (Schildkrötenstadtletten) erhalten. Str. sagte, diese zögen die Brust etwas zusammen, das schade aber nichts und gehe bald vorüber. Struckberg habe ihm noch Weisung gegeben, ihm sogleich durch den Vater wissen zu lassen, in welcher Kompagnie er sei.

Präs.: Nun kommt die wichtigste Person, die Sie in der Kaserne aufgesucht hat, wie war das?

Zeuge: An einem Sonntag wurde ich in der Kaserne herausgerufen. Es war ein fremder Mann da, der mich fragte, ob ich der Friedrichs von Halten sei und einen Mann mit einem Arm kenne. Der Fremde ging mit mir in die Kantine und sagte mir, der Mann habe ihm einen Brief und ein Päckchen gegeben. In dem Brief stand, ich sollte täglich zwei Pillen von jeder Art einnehmen und mich krank melden. Das habe ich auch gethan. Präs.: Dann sollten Sie schon entlassen werden, es lief aber ein anonymer Brief ein. Von wem mag die Anzeige ausgegangen sein? Zeuge: Ich habe keine Ahnung. Ich habe von den Pillen nur eine weiße und eine rothe Pille zweimal täglich eingenommen. Davon verspürte ich schon eine sehr starke Wirkung. Präs.: Struckberg sagte, er habe einen Dienstmann mit der Sendung beauftragt. Zeuge: Ich hielt ihn auch dafür. Präs.: Hatte er eine rothe Mütze auf? Zeuge: Nein, einen Hut. Präs.: Sie sind zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden? Zeuge: Ja, die Strafe habe ich verbüßt und befinde mich jetzt in der Disziplinarabtheilung des Garderegiments als Arbeitssoldat.

Unteroffizier Franz Senme vom 1. Garderegiment z. F. in Potsdam: Als ich vom Dienst kam, stand in der Kaserne Friedrichs mit einem Mann und sagte mir, es sei ein Bekannter aus der Heimath, ob er nicht mit ihm in die Kantine gehen könne. Den Mann habe er sich nicht näher angesehen. Ein Dienstmann war es nicht. Er war mit Ueberzieher und Hut bekleidet. Friedrichs habe sich einige Tage später krank gemeldet.

Stabsfeldwebel Rost aus Remscheid bekundet, daß er die Aushebungsgeschäfte zu besorgen hatte. Es sei ihm aufgefallen, daß die Söhne von gut situirten, angesehenen Bürgern aus Husten wegen Gelbsucht oder Herzleiden vom Militär frei kamen und daß viele gesunde junge Leute, nachdem sie zum Militär angesetzt waren, nach Köln gingen und sich von dort aus krank meldeten. Schon im Jahre 1890 war in einer anonymen Anzeige behauptet worden, daß die Leute aus Husten von einem Kölner Arzt frei gemacht seien. Es schwebte auch 1893 oder 1894 eine Untersuchung gegen die Söhne von zwei Bürgern, die einem Kölner Arzt für das Freimachen 2400 M. gezahlt hatten. Der Angekl. Ber er habe sich im Musterungslokal in auffälliger Weise aufgehalten, sich bei ihm (Zeugen) auch erkundigt, wann der Walter Friedrichs zur Aushebung gelangen würde.

Es wird darauf zur Beweisaufnahme über den Fall Drees geschritten. Der Angeklagte Sägenfabrikant Drees sen. hält auch heute seine frühere Aussage aufrecht, daß er von der ganzen seinen Sohn betreffenden Militärbefreiung nichts wisse.

Soldat 2. Klasse Richard Drees beim 178. Infanterie-Regiment in St. Avold ist ebenfalls bereit, Zeugniß abzulegen. Er ist 1897 zur Musterung gekommen, wegen Körperschwäche zurückgesetzt, im nächsten Jahre zur Infanterie genommen worden. Er sei der einzige Sohn gewesen, der noch zu Hause war und sein Vater habe ihn sehr nöthig gebraucht. Gleich nach der Einstellung ins Regiment hat er über Kopfschmerzen, Appetitlosigkeit und Herzklopfen geklagt und er wurde wegen Bronchialkatarrh im Lazareth behandelt. Es wurde auch ein leichter Fall von Ikterus (Gelbsucht) konstatirt. Inzwischen lief die anonyme Anzeige ein und bei der Haussuchung wurden 30 gelbe und 82 braun-grüne Pillen gefunden. Präs.: Wie sind Sie zu den Pillen gekommen? Zeuge: Ich hatte einen unbekannten Mann kennen gelernt, mit dem ich über meine Militärverhältnisse sprach. Er erbot sich, mir für 50 Mark ein Mittel zu verschaffen, durch das ich freikommen würde. Er hat mich dann zu Struckberg geführt, der mir 30 Pillen gab, die ich in St. Avold einnehmen sollte. Präs.: Wie sah der Unbekannte aus? Zeuge: Das kann ich nicht mehr sagen. Präs.: Das Ganze trägt den Stempel der Unwahrheit. Haben Sie an Struckberg auch etwas gezahlt? Zeuge: Ja, 260 M. gleich bei Empfang der Pillen.

Korpsstabsapotheker des 16. Armeekorps Dr. Krause aus Metz hat die Pillen untersucht. Die gelben Pillen enthielten bei einem Gewicht von 0,136 Gramm 0,087 Gramm Pikrinsäure. Die braungrauen Pillen enthielten Digitalin. Das Quantum ließ sich nicht feststellen.

Stabsarzt Dr. Ebeling aus St. Avold: Drees habe sich zweimal krank gemeldet. Da kurze Zeit vorher ein Soldat Namens Wirths, bei dem ähnliche Krankheitserscheinungen auftraten, der Simulation überführt worden war, sei man mißtrauisch gewesen. Er habe bei Drees leichten Ikterus mit starker Färbung der Augenbindehäute konstatirt. Inzwischen sei die anonyme Anzeige eingegangen, daß sich Drees, wie vor ihm schon viele Rensscheider, durch einen Kölner Agenten „dienstfrei schwindeln“ wolle.

Oberstabsarzt Dr. Kunze vom 173. Inf.-Regt. in St. Avold macht als Sachverständiger einige interessante Angaben über die Wirkung der Pillen. Die Pikrinpillen rufen Uebelkeit und Appetitlosigkeit hervor. Die Pikrinsäure verändert und zerstört die rothen Blutkörperchen und ist ein starkes Blutgift. Sie erzeugt eine Gelbfärbung der Augenbindehäute und sämmtlicher Gewebe, so daß sie besonders geeignet ist, die Erscheinungen der Gelbsucht vorzutäuschen. Durch längere Einwirkung von Pikrin können schwere Gesundheitsschädigungen entstehen, Abmagerung und Kräftezerfall. Die braungrünen Pillen enthielten Digitalin, das von gepulverten Blättern des Fingerhutes (digitalis purpuria) hergestellt wird. Digitalis ist nicht nur eines unserer besten Arzneimittel gegen Herzkrankheiten, sondern es ist zugleich ein sehr gefährliches Herzgift und kann leicht zur Herzlähmung führen. Man unterscheidet drei Stadien von Erscheinungen. Durch kleinere Dosen tritt eine Herabsetzung des Pulses und ein erhöhterer Druck des Blutes ein, bei größeren Dosen und bei längerem Gebrauch wird die Pulszeit beschleunigt und der Druck des Blutes herabgesetzt. Im dritten Stadium tritt Herzlähmung ein. Durch fortgesetzte kleinere Dosen kann aber auch schon eine schwere Störung der Herzthätigkeit herbeigeführt werden. Bei Drees ist diese Unregelmäßigkeit des Herzens thatsächlich eingetreten.

Der nächste Zeuge ist Oberstabsarzt Dr. Saarbourg vom Inf.-Regt. Nr. 53 in Köln, zugleich als Sachverständiger. Er habe 1880 mit Dr. Ziel gemeinsam einen Operationskursus in Bonn durchgemacht. Dr. Ziel sei ihm aus den Augen gekommen. Im Jahre 1896 sei er nach Köln versetzt worden. Eines Tages habe er von Dr. Ziel eine Karte erhalten, der ihn bat, die alte Bekanntschaft zu erneuern und sei mit ihm im Café Maximilian zusammengetroffen. Sie hätten sich noch einmal dort wieder getroffen. Dr. Ziel habe von seinen Erlebnissen und von seiner Krankheit erzählt und zum Schluß bemerkt, er habe einen Patienten, der sich bei dem Regiment des Zeugen als Einjähriger melden wolle. Derselbe leide an einem Herzfehler. Einige Tage später habe sich Hüls bei ihm mit einem Attest von Dr. Ziel gemeldet. Er (Zeuge) habe das von Dr. Ziel angegebene Herzgeräusch nicht wahrnehmen können und habe Hüls für dienstuntauglich erklärt. Er sei daher sehr überrascht gewesen, als ihm durch Regimentsbefehl ein Attest von Geheimrath Professor Schulze und ein zweites von Dr. Ziel vorgelegt wurden, die beide Herzfehler vorgefunden hatten. Dr. Hüls nochmals untersucht, aber nur etwas Herzklopfen gefunden, wie es bei jungen Leuten in Folge der Erregung bei der Untersuchung sehr leicht einmal vorkommen könne. Bei der Generalmusterung sei Hüls freigekommen. Er halte seine Ansicht auch heute aufrecht, daß Hüls dienstauglich sei und er glaube, daß die Aerzte durch die Folgen der Coffeinvergiftung getäuscht seien.

Präs.: Ist es denkbar, daß auch die zweite Prüfung, die Hüls als dienstuntauglich bezeichnete, unter Einwirkung des Coffeins zu Stande gekommen ist? Zeuge: Jawohl, das ist denkbar. Präs.: Haben Sie Kenntniß, daß Dr. Ziel Geschenke annehmen wollte? Zeuge: Das nicht. Er bezahlte zwar ostentativ beide Mal im Café die Zeche. Ich glaubte aber, daß er lediglich mein Wohlwollen für seinen Patienten erregen wollte. Erster Staatsanwalt: Hüls hat früher zugegeben, auch vor der Untersuchung bei Dr. Saarbourg von Struckberg Pillen erhalten zu haben. Redakteur Hüls: Jawohl, zwei Pulver. Ich habe sie aber nicht genommen, weil mir schon nach den ersten Pulvern schlecht geworden war.

Rechtsanwalt Dr. Gammersbach-Köln: Herr Geheimer Medizinalrath Professor Dr. Schulze hat auch eine Erregbarkeit der Fadialmuskeln konstatirt und auf meine Frage seinerzeit bemerkt, daß die Wissenschaft kein Mittel kenne, durch das diese Erregbarkeit künstlich entfernt werden könnte.

Oberstabsarzt Dr. Saarbourg: Dann kann ich nur erklären, daß Herr Geheimrath Professor Dr. Schulze die Litteratur über das Spezialstudium der Coffeinwirkungen nicht kennt.

Vertheidiger Dr. Gammersbach: Ich beantrage die nochmalige Ladung von Geheimrath Schulze als Zeugen. Derselbe ist Spezialist von Ruf gerade auf diesem Gebiete, und er soll sich speziell mit der Erforschung dieser Mittel beschäftigt haben.

Das Gericht beschließt die nochmalige Vorladung des Geheimen Medizinalrathes Dr. Schulze aus Bonn und die nochmalige Vernehmung des Oberstabsarztes Dr. Saarbourg in dessen Gegenwart. (Fortsetzung folgt.)

Zur Handwerkerfrage.

C **Krefeld**, 22. März. Gestern Abend fand im Lokale der Wwe. Nohren, Peterstr., eine Versammlung der Gesellen beschäftigenden Schreinermeister statt, um zu dem bevorstehenden Ausstand der Gesellen Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende, Herr Böckling, führte aus, daß die betr. Angelegenheit in einer Versammlung der Tischler-Innung zur Erörterung gebracht worden sei, ohne jedoch einen definitiven Beschluß über dieselbe herbeizuführen. Am vergangenen Freitag habe bereits eine Versammlung derjenigen Meister, die Gesellen beschäftigten, stattgefunden, welche Mittel und Wege erörterte, um ev. einen Ausstand der Gesellen zu verhüten. Redner ging dann des Näheren auf die von einer Lohnkommission des Holzarbeiterverbandes aufgestellten Forderungen ein. Die Hauptforderung der Gesellen sei die 9stündige Arbeitszeit. Die Konjunktur im Tischlergewerbe sei augenblicklich sehr gut. Es sei unverständlich, wie die Gesellen, die human zu handeln vorgäben, zu einer Zeit, wo Arbeit in Hülle und Fülle vorhanden sei, weniger arbeiten wollten. Die Gesellen begründeten dies damit, die Meister sollten als Entschädigung dafür ein Preisaufschlag der Möbeln eintr ten lassen. Bei der großen Konkurrenz im Tischlerhandwerk und bei den vielen aus dem Hinterlande von Krefeld nach hier zu einem mäßigen Preise gelieferten Möbel sei dies aber absolut unmöglich. Die Gesellen bemerken in dem Zirkular weiter, in Düsseldorf sei in vielen Geschäften die neunstündige Arbeitszeit bereits eingeführt. Eine Rundfrage bei den Meistern in Düsseldorf habe nun ergeben, daß nur in 3 bis 4 Fabriken, die Spezialartikel anfertigten, 9 Stunden gearbeitet würde. Die Inhaber dieser Fabriken seien aber wieder geneigt, die Arbeitszeit auf 10 Stunden zu erhöhen. Im übrigen bestände in Düsseldorf die 10- und 11stündige Arbeitszeit. Ferner sagten die Gesellen, in der Ruhrgegend verdienten dieselben bedeutend mehr als in Krefeld. Dies sei nicht der Fall; der Lohn in Krefeld sei ebenso hoch wie in der Ruhrgegend. Ferner würde in dem Zirkular betont, daß 300 Schreinergesellen in einer im September v. Js. stattgehabten Versammlung die neunstündige Arbeitszeit gefordert hätten. Dies sei schwer zu glauben; auf alle Fälle wären zu diesen 300 Gesellen alle diejenigen gezählt worden, die überhaupt am Holz arbeiteten. Wenn in dem Zirkular noch hervorgehoben würde, daß die kulturelle Entwickelung des Staates und des Volkes, sowie die Verhütung der Schwindsucht der Gesellen, von der Forderung des neunstündigen Arbeitstages abhängig sei, so sei das letztere sehr schlecht mit demselben in Einklang zu bringen. Redner habe sich von ärztlichen Autoritäten sagen lassen, daß keine Beschäftigung gefunden sei, wie das Schreinerhandwerk. Aus allen Kreisen der Bürgerschaft sei ihm (Redner) Zustimmungsbeweise zugegangen, daß die Meister auf die Forderung des neunstündigen Arbeitstages nicht eingehen sollten. — Herr Treckmann ergänzte noch die Ausführungen des Herrn Böckling. Mit Ausnahme von Düsseldorf, wo in 3 bis 4 Fabriken die neunstündige Arbeitszeit eingeführt sei, würde in allen Schreinerwerkstätten von Rheinland und Westfalen zehn Stunden gearbeitet. Die Meister bieten unter allen Umständen an der zehnstündigen Arbeitszeit fest. Wie dem Redner mitgetheilt worden sei, sollten nur die Hälfte der Gesellen gekündigt haben. Einige Meister hätten schon eine Lohnerhöhung zugebilligt. Im Uebrigen schreckten alle Meister vor einem Streik nicht zurück. — Herr Hoogen bemerkte, daß die Meister von der zehnstündigen Arbeitszeit nicht abgehen können. Redner machte dann die Mittheilung, daß dem Obermeister Herrn Frenken ein Schreiben der Lohnkommission des Holzarbeiterverbandes zugegangen sei, in welchem dieselben um neue Verhandlungen ersuche. Ferner würden die Meister zu der am Sonntag, 25. März, Nachmittags 2½ Uhr, in der Zentralhalle stattfindenden Holzarbeiterversammlung eingeladen. — Herr Böckling bemerkte, das Schreiben hätte, da Herr Frenken es abgelehnt habe in der Streikangelegenheit zu verhandeln, an ihn (des Redners) Adresse gerichtet werden müssen. Redner wolle nicht mit der Lohnkommission des Holzarbeiterverbandes, sondern nur mit der Krefelder Schreinergesellen verhandeln. Die Meister seien bereit, in Verhandlungen einzutreten, eine solche in Betreff der neunstündigen Arbeitszeit würde sie aber strikte abgelehnt. — Herr Hoogen trat den Antrag ein, daß, nachdem der Innungsvorstand es abgelehnt habe, in der Streikangelegenheit zu verhandeln, die Meister bereit seien, mit den Schreinergesellen zu verhandeln, jedoch nicht mit der Lohnkommission des Holzarbeiterverbandes. Der Antrag wurde einstimmig angenommen. — Herr Altgassen betonte, daß die Meister es 4—5 Herren zu verdanken hätten, wenn die Gesellen in einen Streik eintreten. Die großen Betriebe, wie Stroncken, Schröers u. s. w. sollten von dem Streik ausgeschlossen werden; nur die Schreinermeister sollten die neunstündige Arbeitszeit bewilligen. Die Meister sollten sich solidarisch erklären und diese Schreier nicht mehr beschäftigen. Nur mit den bei den Meistern beschäftigten Gesellen könnten Verhandlungen eingeleitet werden. Die Versammlung wählte nun eine Kommission, der die Verhandlung mit den Gesellen übertragen wurde. In dieselbe wurden gewählt die Herren: Treckmann, Altgassen, Löbbe, Krebbers, Boschmann, Hoogen, Schentwinkel, Sieben und der Vorsitzende. Herr Böckling erwähnte noch, daß eine Versammlung der Fabrikarbeiterausschüsse die Unterstützung bei einem ev. Streik der Schreinergesellen in Aussicht gestellt hätte. Es sei unverständlich, daß die Fabrikarbeiter Geld opfern wollten für die

---

an der Hausschelle aufschreckte; laut und schrill war der Ton, als werde die Schelle herumgerissen. „Mein Gott, da eilt's! Das kann nur ein Hülfesuchender sein!“ dachte die Dame und eilte selber hinaus. Noch vor ihrer Dienerin erreichte sie die Hausthüre und schaute in das verstörte Gesicht der lautjammernden Jungfer Kunibert: „O, Fräulein Brunneck bessen Sie! Kommen Sie mit mir! Ich bin ganz allein, und mein Herr stirbt!“

(Fortsetzung folgt.)

Forderung des neunstündigen Arbeitstages der Schreinergesellen, wo dieselben selbst 10 Stunden arbeiten müßten. Die Lage der Schreinergesellen sei die allerbeste unter den hiesigen Handwerksgesellen. Zum Schluß wurde mitgetheilt, daß bei den anwesenden Meistern 107 Gesellen gekündigt und 108 nicht gekündigt hätten. Ein definitives Resultat solle in den nächsten Tagen bekannt gegeben werden. Gegen ½10 Uhr wurde die Versammlung geschlossen.

Landwirthschaft und Gartenbau.

△ **Hüls**, 21. März. Gestern fand hier beim Wirthen Franz Setzen eine recht zahlreich besuchte Versammlung von Landwirthen der Ortsverbände Hüls und Unter-Benrad statthufs Besprechung über Erhöhung der Milchpreise. Auf dieser Versammlung wurde durch Zahlenaufstellungen festgestellt, daß die Milch nicht unter 12 Pfg. abgegeben werden könne, es sei denn, daß der Produzent Schaden leide. Desshalb wurde beschlossen, daß man sich an die Milchverwerthungsgenossenschaft anschließen möchte. Ein Ausschuß wurde gewählt der die Statuten ausarbeiten und der zu einer weiteren Versammlung einberufen soll. Ferner wurde beschlossen, vom 26. März ab die Milch nicht unter 12 Pfg. ab Hof an Händler ab zugeben und an Privatkundschaft nicht unter 15 Pfg., ausgenommen soll sein die Milch an Bäcker zum Backgebrauch.

Rheinland und Westfalen.

** **Krefeld**, 22. März. Das Reichspostamt veröffentlicht folgende Bekanntmachung: Vom 1. April werden die Gebühren für Ortssendungen (Postsendungen an Empfänger im Orts- oder Landbestellbezirke des Aufgabe-Postorts) allgemein folgendermaßen festgesetzt: a. für Briefe im Frankirungsfalle 5 Pfg., im Nichtfrankirungsfalle 10 Pfg.; b. für Postkarten im Frankirungsfalle 2 Pfg., im Nichtfrankirungsfalle 4 Pfg.; c. für Drucksachen bis 50 g einschließlich 2 Pfg., über 50 bis 100 g einschließlich 3 Pfg., über 100 bis 250 g einschließlich 5 Pfg., über 250 bis 500 g 10 Pfg., über 500 g bis 1 kg einschließlich 15 Pfg.; d. für Geschäftspapiere bis 250 g einschließlich 5 Pfg., über 250 bis 500 g einschließlich 10 Pfg., über 500 g bis 1 kg einschließlich 15 Pfg.; e. für Warenproben bis 250 g einschließlich 5 Pfg., über 250 bis 350 g einschließlich 10 Pfg.; f. für zusammengepackte Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben bis 250 g einschließlich 5 Pfg., über 250 bis 500 g einschließlich 10 Pfg., über 500 g bis 1 kg einschließlich 15 Pfg. Drucksachen, Geschäftspapiere und Warenproben, sowie die daraus zusammengepackten Sendungen müssen frankirt sein. Werden die Postsendungen unter Einschreibung oder unter Nachnahme eingeliefert, so treten den obigen Gebühren die Einschreib- und die Vorzeigegebühr hinzu. Bei Briefen mit Zustellungsurkunde tritt die Zustellungsgebühr hinzu; für die Rücksendung der Zustellungsurkunde wird im Ortsverkehre keine Gebühr erhoben. Bei unzureichend frankirten Briefen wird die Gebühr für unfrankirte Briefe abzüglich des Betrages der verwendeten Postwerthzeichen berechnet, für unzureichend frankirte sonstige Sendungen das Doppelte des Fehlbetrages, nöthigenfalls unter Abrundung auf eine durch 5 theilbare Pfennigsumme aufwärts.

√ **Uerdingen**, 20. März. Am nächsten Sonntag Abend wird der hiesige Singverein wieder ein größeres Konzert im Saale des Herrn Louis Müller veranstalten, für das bereits tüchtige Solokräfte gewonnen sind. Löblicher Weise will sich der Verein hiermit in den Dienst der Wohlthätigkeit stellen, indem der Reinertrag zum Besten des hiesigen St. Josephs-Hospitals verwen et werden soll. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Konzert von der Bürgerschaft und auch von den benachbarten Orten, die dem Hospital Vieles verdanken, sehr zahlreich besucht wird.

⊙ **Brewell**, 21. März. Vergangene Nacht gegen halb 12 Uhr entstand in der Bellmann'schen Sammt-Fabrik ein Brand. Der Direktor der Fabrik, Herr E., welcher um besagte Zeit mit dem letzten Zuge von Krefeld kam, sah aus dem Dache des Gebäudes Rauch aufsteigen und konnte, da er den Schlüssel zu demselben bei sich führte, sofort in dasselbe hineindringen. Hier kam er noch gerade zeitig genug, um den Nachtwächter der Fabrik, dessen Kleider schon Feuer gefangen hatten, aus verhängnißvoller Lage retten zu können. Der betr. Wächter hatte, sobald er den Brand bemerkte, auf eigene Faust desselben Herr zu werden versucht, dabei jedoch nicht unerhebliche Brandwunden erlitten, so daß er heute dem Hospital überwiesen werden mußte. Der von Herrn Direktor G. bald alarmirten Feuerwehr gelang es, im Verein mit den schnell folgenden Feuerwehren von Schaag und Lobberich, einer größeren Ausdehnung des Brandes Einhalt zu thun. Es brannten nieder, die Appretur nebst Maschinerie sowie das alte Kesselhaus. Ein erheblicher Waarenvorrath soll ebenfalls verbrannt sein. Gebäulichkeiten und Inhalt sind versichert.

§ **M.Gladbach**, 21. März. Die Gladbacher Gewerbebank hatte im Jahre 1899 einen Umsatz von rund 38 Mill. Mark, gegen das Vorjahr mehr 1½ Mill. Mark. Sie vertheilt eine Dividende von 6 Proz. Auch diese Bank erbaut jetzt ein neues Geschäftsgebäude, nachdem die Reichsbank und die Gladbacher Bank (Heyer u. Co.) im vorigen Jahre damit vorangegangen sind und die Filiale der Barmer Bankverein Erweiterungsbau an ihrem Geschäftsgebäude in Angriff genommen hat. — Gestern wurde ein Komunis wegen Urkundenfälschung und Betrugs verhaftet. Er hatte ein Geschäft übernommen und sollte vor Antritt desselben eine Anzahlung von 1500 M. machen, während der Werth der Waaren und des Inventars noch festgestellt werden sollte. Da er der Geschäftsinhaberin noch 40 M. schuldete, zahlte er eines Abends diesen Betrag und ließ sich darüber Quittung ausstellen. Zu Hause änderte er die Zahl 40 in 4000 und machte nun, an die Abschlagszahlung von 1500 M. gemahnt, die Einrede, bereits die ganze Summe von 4000 M. gezahlt zu haben. Der Text der Quittung, den die Geschäftsinhaberin nicht gelesen hatte, lautete auf Uebertragung des Geschäftes. Auf erfolgte Anzeige hin wurde der „superkluge" junge Mann verhaftet und gestand er dann die Fälschung ein.

** **Dortmund**, 20. März. Aus Dortmund und Umgegend sind heute 50 Mann nach Transvaal abgereist, um Dienst im Burenheer zu nehmen. Ob und wie sie ihr Ziel erreichen werden, erscheint noch sehr fraglich.

** **Münster**, 21. März. In der heutigen zehnten Sitzung des 41. Westf. Provinziallandtages kam es in Folge eines Antrages des Abg. Freusberg, arme Gemeinden in der Anlage von Wasserleitungen zu unterstützen, zu einer interessanten Debatte über Thalsperre-Anlagen. Abg. Schmieding-Dortmund befürwortete die provinzielle Unterstützung solcher Anlagen durch Beschaffung billigen Anlehenskapitals. Der Antrag Freusberg wird dem Provinzialausschuß zur Prüfung überwiesen. Der Bericht über die Ergebnisse der Provinzialverwaltung im Rechnungsjahre 1898 wird durch Kenntnißnahme erledigt. Aus der gestrigen Verhandlung tragen wir nach, daß ein von der Staatsregierung vorgelegter Gesetzentwurf, nach welchem, wenn und soweit in einer zu einem Landkreise gehörenden Gemeinde die Anzahl der zum Decken gehaltenen Bullen eine ungenügende ist, die Gemeinde die Verpflichtung hat, eine dem Bedürfniß entsprechende Anzahl von Bullen anzuschaffen und zu unterhalten, als wesentsprechend anerkannt wurde. Ein Antrag der Landwirthschaftskammer betr. Errichtung von Wohngebäuden für ländliche Arbeiterfamilien wurde dem Provinzialausschuß zur eingehenden Prüfung überwiesen. Morgen wird der 41. Westfälische Provinziallandtag geschlossen.

Lokales.

** **Krefeld**, 22. März. Die nachstehende Tabelle gibt eine gewiß willkommene Uebersicht über die Kommunalsteuerzuschläge der letzten Jahre:

1895/96	Eink.-St.	155%	Gew.-St.	155%	Kr.-u. Geb.-St.	150%
1896/97	„	180	„	„	135	„	„	„	152	„
1897/98	„	163	„	„	168	„	„	„	147	„
1898/99	„	155	„	„	165	„	„	„	143	„
1899/1900	„	152	„	„	162	„	„	„	143	„
1900/1901	„	**150**	„	„	**157½**	**162**	„	„	**142**	„

** **Krefeld**, 22. März. Das Gymnasium hat den Verlust einer bewährten Lehrkraft zu beklagen. Gestern starb Herr Oberlehrer Bernhard Rauer, der sich durch seine Wirksamkeit an der Anstalt den Dank seiner Schüler und die Achtung seiner Vorgesetzten in gleichem Maße erworben hat. Der Verstorbene, den ein langes, schweres Leiden in letzter Zeit seinen Berufspflichten entzog, erreichte ein Alter von 48 Jahren.

** **Krefeld**, 22. März. Auch die gestrige letzte Aufführung der „Passion" bedeutete in jeder Beziehung einen vollen Erfolg. Der Besuch war wie an den vorhergehenden Abenden ein sehr starker. Ueber die gesammten Aufführungen des Werkes herrscht bei allen Besuchern einstimmiges Lob. Dem katholischen kaufmännischen Verein „Prudentia", der keine Mühen und Arbeiten gescheut, um die Passion in wahrhaft künstlerisch vollendeter Weise darzustellen, gebührt die ungetheilteste Anerkennung, umsomehr als er sich in den Dienst der Wohlthätigkeit stellte und den finanziellen Ueberschuß solchen Anstalten zuweisen wird, die für weite Volkskreise segensbringend wirken.

Z **Krefeld**, 22. März. Im Theatersaale der Stadthalle waren gestern unsere allerjüngsten Kunstbeflissenen versammelt, um ihren Eltern, Verwandten und nicht zum Mindesten den zahlreich erschienen Freunden und Freundinnen zu zeigen, was sie im letzten Unterrichtsjahr im Konservatorium der Musik gelernt haben. 39 technisch und musikalisch gleich tadellos ausgeführte Vortragsstücke geben Zeugniß von der eminenten Sorgfalt, mit welcher die mühsame Arbeit des Anfangsunterrichtes gepflegt und welche Mühe auf das Einstudieren der Vortragsstücke verwendet worden ist — denn was für Arbeit z. B. das Einstudiren von 8 händigen Klaviervorträgen macht, kann nur der beurtheilen, der einmal versucht hat 8 händig so exakt zu spielen wie die kleinen Mädchen es gestern Abend vollführten; und die fröhlichen Gesichter der kleinen Kunstjünger legten beredtes Zeugniß ab, daß ihnen das Musiziren schon jetzt Freude bereitet. Und darin liegt wohl, abgesehen von den positiven Leistungen, die der Unterricht des Konservatoriums der Musik zeitigt, der Hauptwerth seiner musikalischen Kindererziehung, daß die Schüler nämlich in einem Alter, in welchem ihnen die Beschäftigung mit musikalischen Uebungen meistens als Last und Plage erscheint, bereits die Freude am Musiziren kennen lernen. Zu diesen 40–50 jüngsten Schülern bildet das Konservatorium einen vorzüglichen Stamm von Schülern heran, — es hat sich da gestern schon mancher Ansatz einer Individualität gezeigt, der sich, wenn er weiter eine so sorgfältige Pflege erhält, zu schöner Blüte entfalten kann. Daß die jährlich erschienene Zuhörerschaft die oft überraschenden Leistungen mit reichem Beifall lohnte, bedarf kaum der Erwähnung, ebensowenig wie das Interesse, welches den Fortsetzungen der Prüfungskonzerte (am Samstag und Montag) entgegengebracht werden wird.

** **Krefeld**, 22. März. Für den Gesangwettstreit des Gesangvereins „Cäcilia" stiftete der Gesangverein „Aurora" einen Pokal, der bei dem Juwelier A. Docters, Hochstraße, gekauft wurde.

Vermischtes.

* **Paris**, 21. März. Heute Nachmittag gab im Justizpalaste ein Apotheker, nachdem er einen Prozeß verloren hatte, drei Revolverschüsse auf den Präsidenten des Gerichtshofes ab, ohne ihn zu treffen. Der Thäter wurde verhaftet.

Patente.

Gebrauchsmuster.

Essenträger mit unter den Behältern angebrachter Spiritusheizvorrichtung. Aug. Rühl jun., Neuß. — Pauspapier mit Karrirung. Rheinische Aktien-Gesellschaft für Papierfabrikation, Neuß. — Drei-Schuß-Doppelgewebe mit Polaufbindung des Flors für Plüsch. Christian Meugen u. d. H., Viersen.

Telegraphische Depeschen

der „Niederrheinischen Volkszeitung."

W **London**, 22. März. Die „Times" erfährt aus Rouxville vom 20. dss. Mts: Die Engländer besetzten Rouxville. — Der „Standard" berichtet aus Bloemfontein: 4000 Transvaalburen von Colesberg suchen nach der Grenze des Basutolandes zu entkommen. Voraussichtlich werden sie gefangen.

Handel und Verkehr.

* **Düsseldorf**, 21. März. Die Chamotte- und Tiegelwerke vorm. P. J. Schorn u. Bourdois werden auch für 1899 keine Dividende vertheilen.

* **Barmen**, 21. März. Der Vorsitzende der Barmer Handelskammer richtete an das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat das Ersuchen, sich darüber zu äußern, ob und durch welche Mittel der ungemein großen Kohlennoth zu steuern sei. Gegenwärtig stehe in den großen Industriezentren des Bergischen Landes sowie des Niederrheins eine Anzahl größerer Betriebe vor der Eventualität, ihre Fabriken stilliegen zu lassen, andere kaufen englische Kohlen zum beispiellos hohen Preise von 240 M. per Doppelwaggon. Als Ursachen der Kohlennoth wird die Ausfuhr nach Holland, Belgien und Böhmen angegeben. Falls keine genügende Antwort erfolgt, wird, dem Beschlusse der Barmer Handelskammer entsprechend, bei der Regierung der Antrag gestellt werden, ein Verbot der Kohlenausfuhr zu erlassen.

Auch die Handelskammer in **Düsseldorf** hat sich mit der Kohlennoth beschäftigen müssen. In der Erörterung hierüber wurde allgemein darüber geklagt, daß die Kohlennoth für die Textilindustrie geradezu zu einer Kalamität werde, und daß für die nächste Zeit Betriebseinschränkungen wegen Mangels an Kohlen in Aussicht ständen. Wenn man bei den Händlern überhaupt Kohlen bekomme, müßten überaus hohe Preise gezahlt werden, trotz des Rundschreibens das am 20. Februar das Syndikat an die Händler erlassen hat, und in welchem es gegen die Preistreibereien in Kohlen sich wandten. Die Betroffenen gewinnen den Eindruck, als ob das Syndikat Eisenbahnen, Eisenwerke usw. besser mit Kohlen versorge, andere Gewerbe aber vernachlässige. Es sei dringend noth wendig, dagegen Schritte zu thun. Die betreffenden Verhältnisse seien durchaus nicht so vorzüglich, wie sie jüngst im Parlament dargestellt worden seien. Eventuell müßte die jetzt sogar noch durch Frachtvergünstigungen begünstigte Ausfuhr von Kohlen so lange verboten werden, bis die deutsche Industrie wieder ausreichend Kohlen erhalten könne. Schließlich wurde beschlossen, die Handelskammer solle in einem Rundschreiben an die Industriellen des M.-Gladbacher Bezirks mit der Bitte sich wenden, ihr die Unzuträglichkeiten, die sie bei dem Kohleneinkauf erfahren haben mitzutheilen. Mit der Sichtung und Verwerthung des eingehenden Materias wurde ein besonderer Ausschuß betraut. (Vielleicht befaßt die **Krefelder** Handelskammer sich demnächst auch einmal mit der Kohlennoth. D. Red.)

* **Dresden**, 21. März. Die sächsischen Vigognespinner erhöhten wegen fortgesetzter Steigerung der Preise für ostindische Baumwolle ihre Garnpreise um 4 Pfg. das Kilo.

Berlin, 21. März.

Wechselkurse.

Wien	8 Tage	84.20	Kopenhagen	8 Tage	111.90
	3 Monate	83.60	Petersburg	8 Tage	215.25
London	14 Tage	62.30		3 Monate	212.40
	60 Tage		Warschau	8 Tage	215.60

Weitere **Wechselpreise** siehe Börsentelegramm in der gestrigen Abendausgabe.

Ausländische Wechselpreise.

* Antwerpen, 21. März. Wechsel. Deutsche Bankplätze kurz 123.20. London kurz 25.20 25.26½. Check London, Mittelkurs 25.26½. Check Berlin 100.15 – 100.27½ B. Auszahlung Deutschl. (Reichsmark) 123.20. Deutschland 8 mt. 123.30. Privat-Diskontsatz 3½ Proz.

* Wien, 21. März. Deutsche Plätze 119.60. Marknoten 118.65.

* Rom, 21. März. Wechsel auf Berlin 131.50.

* Mailand, 21. März. Wechsel auf deutsche Plätze, lang. 131.50 auf Paris, lang. 105.87½.

* Paris, 21. März. Deutsche Plätze 121½.

* Lissabon, 21. März. Wechsel auf Paris 781.50. Gold-Aufgeld 43½.

* Petersburg, 21. März. Wechsel auf London 3 Monate 93.95. Paris 3 Monat 37.30. Berlin 3 Monat 45.72½. Check Berlin 46.30.

Peters & Co.

Aktienkapital M. 15,000,000. Reserve M. 2,650,000. Krefeld, 20. März.

Wechsel.		Brief	Geld	Geld-Kurse	Rehm.
Amsterdam Rotterdam	100 Gulden	168.90	168.50	Souvereigns	20.42
Antwerpen	100 Frc.	81.20	80.90	englische Noten	20.44
Brüssel				20-Frc.-Stücke	16.20
London	1 L.	20.48	20.44½	holländ. Stücke	4.00
do.	1 L.		20.25	französ. Noten	81.05
Paris	100 Frc.	81.35	81.05	belgische „	80.95
do.	100 Frc.			holländ. „	168.50
Italienische Plätze		76.25	75.65	amerikan. „ Gold	4.16
do.	do.			„ Noten	4.17
Schweiz. Pl.	100 Frc.	80.65	80.35	österreichisch. „	84.70
				schweizerische „	80.30

Unentgeltliche Entgegennahme von Zeichnungen auf alle zur Ausgabe gelangenden Aktien, Staats- u. andere Papiere.
Annahme von Depots unter allgem. Verschluss des Besitzers: „Safes".
Unintoressirte Auskunft über alle Werthpapiere.
Kostenlose Einlösung sämmtl. Kupons u. Dividendenscheine.
Kontrole der Auslosung.
Ankauf guter Geschäftswechsel, Eröffnung laufender Rechnungen u. Check-Kredit, An- u. Verkauf von Devisen, sowie Besorgung aller sonstigen in das Bankfach schlagenden Geschäfte.
Verwaltung von Werthpapieren, Dokumenten aller Art und **Aufbewahrung von Werthgegenständen.**
Wir nehmen in jeder Höhe Spareinlagen an mit Verzinsung bis auf Weiteres bei jährlicher Kündigung zu 4½ Proz., bei neunmonatlicher Kündigung zu 4 Proz., bei sechsmonatlicher Kündigung zu 3½ Proz., bei dreimonatlicher Kündigung zu 3 Proz., bei täglicher Kündigung zu 2½ Proz.
An- und Verkauf von Werthpapieren zu vortheilhaften Bedingungen.
Fest alle 3½% und 4% Pfandbriefe erstklassiger deutscher Hypothekenbanken erlassen wir zum Berliner Tageskurse frei von allen Spesen. — Geldwechsel.

Seide.

* Krefeld, 21. März. Resultate der Seidentrocknungs-Anstalt. Es sind heute zur Konditionirung gekommen 23 Ballen (Organsin 13, Trame 10) mit zusammen 1343 Kilogr. Brutto-Gewicht. Seit dem 1. März 462 Ballen mit 33066 Kilogr. Total 485 Ballen mit 34 909 Kilogr.

* Zürich, 20. März. Zur Kondition kamen: Organsin 16 Nr. 1410 Kilogr., Trame 14 Nr. 1150 Kilogr., Grège 5 Nr. 320 Kilogr. Total 35 Nr. 2900 Kilogr. Netto ermittelt 1 Nr. 72 Kilogr.

* Mailand, 20. März. Zur Kondition kamen: Organsin 13 Nr. 1247 Kilogr., Trame 9 Nr. 757 Kilogr. Grège 0 Nr. 00 Kilogr. Total 22 Nr. 2004 Kilogr.

X **Lyon**, 17. März. Das „Bulletin des Soies et des Soieries" schreibt in seinem Wochenbericht: Bei Beginn der Woche war die Stimmung besser, die Eigner wurden den tiefen Geboten gegenüber etwas steifer und dieser Widerstand vermehrte sich, als am Mittwoch aus Mailand die Nachricht von größeren Abschlüssen in italienischen Seiden einlief, welche mehr einen spekulativen Charakter hatten. Werden diese Operationen eine Fortsetzung erfahren und sich auch auf andere Provenienzen erstrecken? Wird der Konsum dadurch zu Einkäufen angeregt? Der augenblickliche Effekt ist jedenfalls da und gewiß ist, daß eine Befestigung der Preise dem Handel in Seidenwaaren nur von Vortheil wäre. Die Fabrik hatte den Aufschlag auf Rohseide beinahe erreicht, als mit einem Male die Eigner eine Schwäche zeigten und dadurch die Waarenläufer zur Zurückhaltung drängten. Die Nachrichten, die uns aus guter Quelle aus Paris zugingen, bestätigen, daß der Verkauf gut war und gut bleibt und daß die Vorräthe nicht groß sind. Man hatte sich sowohl im Handel wie in der Fabrik in Folge der höhern Preise eine gewisse Reserve auferlegt, es ist daher an disponiblen Waaren kein Ueberfluß, wenigstens soweit die Pariser Häuser und die Lyoner Fabrikanten in Frage kommen. Die erwähnten Einkäufe in Mailand wurden, wie man sagt, auf der Basis von 59 und 60 Lire für Greges classiques und 57 und 58 Lire für Sublimes abgeschlossen. In der Fabrik macht sich die Herbstsaison noch wenig bemerkbar und die Ordres sind nicht zahlreich bis jetzt; man kann nur sagen, daß bedruckte und bestickte Sattins liberty die Gunst der Mode genießen, gleichwie es in voriger Saison der Fall war.

* Lyon, 20. März. Zur Kondition kamen: 41 B. Organsin, 34 B. Trames, 111 B. Grèges und hat 99 B. gewogen im Gesammtgewicht von 19.123 Kilogr.

* Mailand, 20. März. Zur Kondition kamen: 244 B. europäische und 207 B. asiatische Seiden im Gesammtgewicht von 30.755 Kilogr.

Baumwolle.

* Bremen, 21. März. Upland middl. geräthar 52½ Pfg.

* Havre, 21. März. Baumwolle, Nov. 62½ Frc.

Viehmärkte.

* Mülheim, 20. März. Viehmarkt. Zufuhr stark. Geschäft 60–70. Kleinvieh 54–60 M. Schweine 42–50 M. pro Pfd. Schlachtgewicht. Gesammtzufuhr 600 Stück. Bestand 600–840. 450–600. 360–450. Gesammtzufuhr d. St. 210–270. Fettige Kinder 210–300. Fette Milchkühe ohne Kalb 225–315 M. Kälber 24–45 M. Zufuhr: Am 1. März bis zum 8. Januar 90 210 St. Schweine 75 180 M. 6. bis 9. Monat-Ferkel 9.00–18.00 M. 4. Woche 15–22.50 M. Fettschweine am Hofe 39–90 Schlachtgewicht 60–120 M. Bullen, Kalb- und Zuchtkühe und Rinder 27.39. Kälber 34–50 M.



ine große Auswahl

rde,

he Sorten

Zuchtstuten,

arrenpferde,

Luxus- und Geschäfts-
mehrere Gespanne

hs u. Doppelponnys.
oße Auswahl.
ein.

handlung

orschel,

nigenstraße 90. 3967

---

sbau des Konviktes
Rh. sollen die Erd-,
putz-, Zimmer- und
und Lieferungen Titel 1,
Kassenberechnung in einem

chnung und Bedingungen
efellenhause auf.
n 2. April 12 Uhr
t einzureichen. 5914

Schlünkes, Pfarrer.

---

zshalber
rere Grundstücke ver-

kaiserstraße Nr. 15/17 belegene
7 qm mit aufstehenden Gebäu-
tenanlagen, Gemüsegarten und
nventar, in welchem über 70
nd Handlung mit bestem Erfolg

1/2 belegene, zu jedem Geschäfte
e Geschäftshaus mit 2 Schau-
rgebäude. — Sodann mehrere
e. 5597
der Erben:
ierfen, Lindenstraße 11.

Auswärtiges Engros-Geschäft sucht per sofort einen kath. ol. angehenden

Kommis

mit guter Handschrift.
Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und Referenzen wolle man unter O. K. 5913 an die Geschäftsst. d. Bl. richten.

Eine hiesige Eisen- u. Eisenwaarenhandlung en gros & en détail sucht zu Ostern oder halben Mai einen mit den nöthigen Vorkenntnissen versehenen

Lehrling.

Franko Offerten unter Angabe der Konfession an die Geschäftsstelle d. Bl. unter Chiffre A. H. 5906.

Zur selbstständigen Führung des Haushalts wird eine

Haushälterin

oder ein erfahrenes, besseres

Mädchen

gesetzten Alters zum baldigen Eintritt von einzelnem Herrn n M.-Gladbach gesucht.
Angebote unter V. T. 5904 a die Geschäftsstelle d. Bl. beten.

Eine

uterhaltene Fournaise

zu kaufen gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle dies Blattes. 5899

Deutscher Flotten-Verein

Ortsgruppe Krefeld.

Am Montag, den 26. März cr., Abends 8½ Uhr,
wird

Herr Korvettenkapitän a. D. von Holleben
in der **„Königsburg“** einen

VORTRAG

über:

„Skizzen aus verschiedenen Zweigen der Marine“

halten. Im Anschluß daran werden eine Reihe von **Lichtbildern** zur Vorführung kommen.

Sämmtliche Mitglieder nebst ihren Damen, sowie auch Nichtmitglieder werden hiermit freundlichst eingeladen.

Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand:
Gust. Heimendahl, Amrhein, Göring.

Neptun.
Feuerlösch-Apparat
und
Gartensprenger
in mehreren Etablissements in Betrieb.
Alleinverkauf für Krefeld:
Ludwig Esters
Evang. Kirchstr. 7.



---

van Houtens Cacao

½ Kilo genügt für 100 Tassen

Ein einmaliger Versuch überzeugt, dass van Houtens Cacao für den täglichen Gebrauch allen anderen Getränken vorzuziehen ist. Er ist nahrhaft, nervenstärkend und stets wohlschmeckend. Weitere Vorzüge sind die leichte Verdaulichkeit und schnelle Bereitungsweise. Van Houtens Cacao wird niemals lose verkauft, sondern ausschliesslich in den bekannten Blechdöschen. Bei lose ausgewogenem Cacao bürgt nichts für die gute Qualität.

Peru-Guano,
Chilisalpeter,
Kainit,
Thomas-Phosphatmehl
Viehsalz
halt billigst auf Lager
H. Platen,
Tel. 767. Mittelstr. 26. 5818

Spezialität:
Goldene
Herrenketten
große Auswahl,
585 gestempelt = 14 Karat,
jedes Muster und Gewicht
das Gramm M. **2.50.**
Sämmtliche andere **Gold- und Silberwaaren** billigst.
Herren- und Damen-Uhren.
Carl Bründt,
Goldarbeiter, 8762
Breitestraße 81. Breitestraße 81.

Für bald oder Ostern ein tüchtiges, kath.
Mädchen
gesetzten Alters, in kleinem Haushalt ohne Kinder gesucht. Dasselbe muß alle Handarbeit verstehen und kochen können.
Hoher Lohn zugesichert.
5910 Peterstraße 143.

Ein älteres
Fräulein
sucht Stellung zu einem Geistlichen, oder zur Führung des Haushaltes und Erziehung der Kinder bei einem Wittwer.
Fr. Offerten unter K. 5895 an die Geschäftsst. d. Bl.

Von vier jungen
Pferden
steht eines, weil überzählig, zu verkaufen. 5896
Jak. Schüren, Osterath.

Kathol. Unterrichts- u. Erziehungsanstalt
zu **Kemperhof** bei Koblenz.
Die Anstalt steht unter geistlicher Leitung und hat den Lehrplan der lateinlosen Realschule. Das Reifezeugniß berechtigt zum einjährig-freiwilligen Militärdienste. Nach den Osterferien werden in die unteren Klassen neue Schüler aufgenommen.
8644 **Die Direktion.**

Franz van Beers
Tuchhandlung,
Friedrichplatz 9, **Krefeld** Friedrichplatz 9,
6777 hält stets großes Lager in allen
hervorragenden Neuheiten der Saison.
Reste bedeutend unter Preis.



Das Beste dieser Art
(Jahresbedarf M. 4—6)
empfiehlt 5902
H. Dietz,
Beim Einkauf wende man sich gefl. an das bedienende Fräulein.

Die Krefelder Baumwoll-Spinnerei beabsichtigt den Bau von mehreren
Arbeiter-Wohnhäusern
zu vergeben.
Näheres ist im Geschäftslokal der Gesellschaft, **Spinnereistraße 26,** zu erfahren.
Bewerbungen werden **bis Samstag Mittag** entgegengenommen.

Lohnauszahlungs-Bescheinigungen
für minderjährige Arbeiter
sind zu haben in der
Geschäftsstelle der „Niederrheinische Volkszeitung“

Krefelder Liedertafel.

Unser
III. Konzert-Abend
findet am
Samstag, den 31. März 1900, Abends 8 Uhr,
unter Mitwirkung
der Konzertsängerin Frau **Cremer-Schlegel** (Düsseldorf),
des Opernsänger Herrn **Reinhold Balz** (Köln)
und des
Cello-Virtuosen Herrn **Willem Willeke** (Krefeld)
im grossen Saale der Stadthalle
statt.
Nähere Anzeige folgt.
Der Vorstand.

Krefelder Turnverein.

Samstag, den 24. März 1900,
Abends 8½ Uhr,
auf Blumenthal:
Ehrung der vor fünfzig Jahren von den Frauen und Jungfrauen Krefelds den Turnern geschenkten **Fahne,** durch Ueberreichung eines von den aktiven Turnerinnen des Krefelder Turnvereins gestifteten Fahnenbandes, sowie durch
turnerische Vorführungen der Frauen-, Jugend- und Männer-Abtheilung,
Konzert und Tanz.
Wir laden unsere verehrten Mitglieder nebst Damen zu dieser Feier höflichst ein.
Der Vergnügungsausschuß. Der Turnrath.

„Zum Franziskaner“
Bockbier-Fest.



Heute ab 7 Uhr Abends
KONZERT.
Achtungsvoll
Nicolaus Jechel.
Garten ist überdacht.

NB. **Flaschenbierverkauf** habe ich Frau Wwe. Hammann übertragen.

Konzert-Gesellschaft.
Freitag, den 23. März:
Gesammt-Probe.
Damen 6½ Uhr. Herren 7 Uhr.

Ansichts-Karten
aus den
kath. Missionen Indiens.
Wer zur Linderung der schrecklichen Hungersnoth in Indien 1 M. oder mehr an die Expedition dieses Blattes einsendet, erhält als Quittung eine höchst interessante Missions-Postkarte direkt aus Indien zugeschickt. 5834
Fr. Paulus, C. M. S. F., Missions-Prokurator, Paderborn.

Hypotheken-, Kredit-, Kapital- und Darlehn-Suchende erhalten sofort geeignete Angebote.
Wilhelm Hirsch, Mannheim

Stadttheater.
Donnerstag, den 22. März 1900 (außer Abonnement).
Vorstellung zu ermäßigten Preisen.
Novität! Novität!
Jugend von heute.
Deutsche Komödie von Otto Ernst.
Anfang 8 Uhr. Ende 11 Uhr.
Freitag, den 23. März 1900: (außer Abonnement).
Ehren-Abend
für
Direktor Anton Otto.
Ein deutsches Jahrhundert.
Einakter-Zyklus
aus dem 19. Jahrhundert.
1. Weimar, 2. Vorwärts, 3. Sturmglocken, 4. Wörth, 5. Arbeit.
Anf. 7½ Uhr. Ende 10½ Uhr.

---

he Volkszeitung“ aufgegebene Anzeigen werden auch einmal kostenlos in den in einer Auflage von 11,300 Exemplaren erscheinenden „Crefelder Stadt-Anzeiger“
ese Weise gelangen Inserate der „Niederrheinischen Volkszeitung“ in 18—20,000 Haushaltungen und Familien und in Hände von etwa 60—70,000 regelmäßigen Lesern.